16
3. APRILHEFT 1967

zb
ZEIT IM BILD

Delegiert zum Parteitag: Genossin Inge Pollmer aus Scharfenstein

0,30 MDN

Foto: Friedemann

Für das große Ziel

Inge Pollmer

Den Namen des kleinen Ortes im Bezirk Karl-Marx-Stadt kennen Millionen in unserem Lande: Scharfenstein – das heißt Kristall 140, das heißt seit vielen Jahren Kühlschränke von guter Qualität! In diesem winzigen Ort arbeitet eine der 234 Delegierten des Bezirkes Karl-Marx-Stadt zum VII. Parteitag der SED. Inge Pollmer (unser Titelbild), achtundzwanzig Jahre alt, Parteimitglied seit 1961, ist von Beruf Kühlmaschinenbauer. Ende vergangenen Jahres hielt die junge Genossin vor der Delegiertenkonferenz ihres Betriebes eine stark beachtete Rede: Ihr ging es wie so vielen verantwortungsbewußten Arbeitern unseres Staates um den höchstmöglichen Nutzen ihrer Arbeit. Die Kritiken und Vorschläge der Genossin Pollmer vor der Parteiversammlung beantwortete ihr Werkleiter öffentlich in der Betriebszeitung. Nichts daran ist in unserem sozialistischen Staat ungewöhnlich: Gerhard Kast oder der Karl-Marx-Städter Strickmaschinenbauer Zangolis stehen schließlich nicht allein – sie gibt es in jedem unserer sozialistischen Betriebe.

Inge Pollmer, vor kurzem auch als Mitglied in die SED-Kreisleitung Zschopau gewählt, arbeitet im Herzstück ihres Betriebes. 1958 begann sie dort im damals neugegründeten Bereich „Hermetik-Verdichter". Die Produktion dieses Anfangsjahres betrug bescheidene 1000 Stück. Die übrigen Verdichter für den damals schon etwa fünfzigmal größeren Kühlschrankausstoß mußten noch importiert werden. Vier Jahre später, zur Zeit des VI. Parteitages, erzeugte ihre Jugendbrigade schon 35 000 Verdichter. Das Planziel für 1967 spricht deutlicher als viele Worte für die enormen Leistungen im unmittelbaren Arbeitsbereich der Genossin Pollmer: Die Jugendbrigade „German Titow" wird bis zum 31. Dezember 400 000 „Hermetik-Verdichter" erzeugen! Diese Zahl verdoppelt sich noch bis 1970. Und das alles ohne nennenswerten Zuwachs an Arbeitskräften! „Hermetik-Verdichter" aus Scharfenstein können also zu einem neuen, gewinnbringenden Exportgut unseres Staates werden. Und auch für dieses Ziel sprach Genossin Pollmer vor der Parteikonferenz ihres Werkes.

Der allgemeine Aufstieg des VEB DKK Scharfenstein läßt sich am Angebot der Kaufhäuser und Haushaltwarengeschäfte ablesen. Zwischen 1954 und 1967 stieg die Produktion seiner Haushaltkühlschränke von 6000 auf 290 000 Stück im Jahr. Im gleichen Zeitraum verfünffachte sich in Scharfenstein die Arbeitsproduktivität.

Viele Ursachen für dieses stolze Geschenk des Betriebes an seinen Staat – erarbeitet zwischen zwei Parteitagen – lassen sich nennen. An erster Stelle aber steht auch in Scharfenstein die vorwärtstreibende, nie selbstzufriedene Kraft der Partei und jedes einzelnen ihrer Mitglieder.

Genossin Inge Pollmer, delegiert zum VII. Parteitag: „Wir haben viel erreicht. Das steht fest! In der Brigade, in unserem Betrieb, im Bezirk – wir hatten 1966 fast 20 Milliarden an Warenproduktion – und in der ganzen Republik. Aber vor uns liegen noch weit größere Aufgaben. Ich erwarte vom Parteitag neue wichtige Beschlüsse für das Ziel unserer Anstrengungen, für den gesicherten Aufbau des Sozialismus in unserer souveränen Republik. Ich freue mich und bin stolz, daß ich in Berlin dabeisein darf!"

Erich Honecker nahm als Vertreter des Politbüros an der Delegiertenkonferenz in Karl-Marx-Stadt teil. Unser Bild: Pausengespräch mit dem Arbeiterveteran Hans Riesner und dem 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung von Marienberg, Johannes Preißler.

Drei von 234

Heinz Zangolis, Bereichsleiter im VEB Strickmaschinenbau Karl-Marx-Stadt: „Gemeinschaftsarbeit – das ist bei uns im Strickmaschinenbau ein echtes streitbares Problem.

Es gibt gute Erfahrungen, aber die werden noch zuwenig verallgemeinert. Weltniveau bei niedrigsten Kosten zu produzieren, das geht nicht ohne sozialistische Gemeinschaftsarbeit; denn hier entwickeln sich die Schöpferkraft des Kollektivs und die Verantwortungsfreude des einzelnen."

Karl Zaumseil, Entroster im VEB Transformatorenwerk Reichenbach: „Unserem Betrieb ist – obwohl wir nicht zu den ‚Großen' gehören – ein wertvolles Stück Volkseigentum anvertraut. Von diesem Volkseigentum muß die Gesellschaft Nutzen haben, nicht Verlust, das ist klar. Doch nicht irgendeinen Nutzen, sondern eben den höchstmöglichen! Wessen Sache ist das? Für das Ergebnis unseres Betriebes sind in erster Linie wir verantwortlich. Zunächst und zuerst der Werkdirektor, aber dann wir alle, die ganze Belegschaft!"

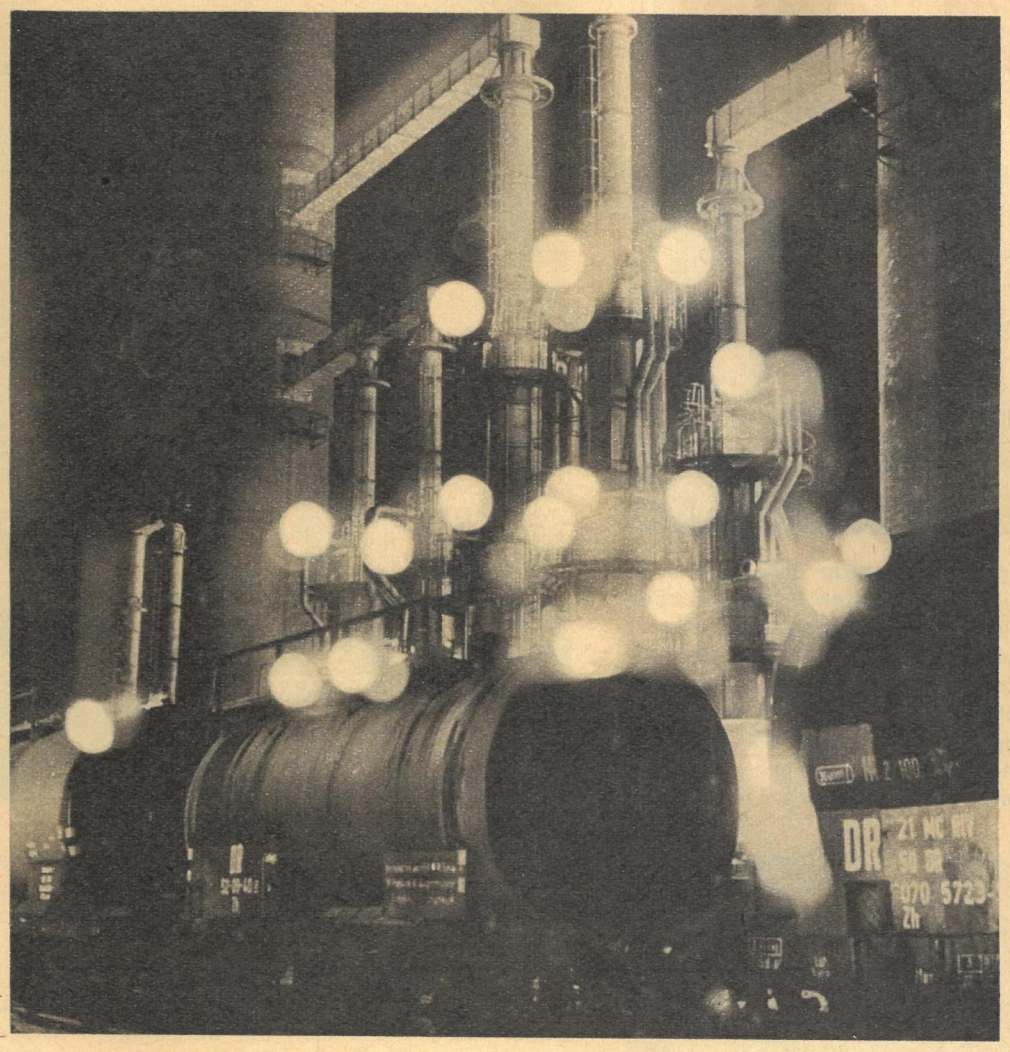
Franz Ullmann, Meister im VEB Wema Plauen: „Heute sind wir nicht nur Klasse, sondern auch Staat und haben die Macht. Deshalb ist Maßstab für alles, was wir tun und anpacken, wie wir unsere Macht nutzen, um den Imperialisten weitere Niederlagen zuzufügen." (Aus dieser Erkenntnis appellierte Genosse Ullmann an das Verantwortungsbewußtsein der Werktätigen des VEB Eisengießerei Zeulenroda, einem Zulieferbetrieb. Er forderte sie auf, durch hohe Qualitätsarbeit beizutragen, daß die Fabrikmarke der Wema-Erzeugnisse in der Welt weiter an Ansehen gewinnt und die Achtung gegenüber der souveränen sozialistischen DDR gehoben wird.)

Fotos: Friedemann, Pammler, Thieme, Zentralbild

Von Karl-Marx-Stadt ging im vergangenen Jahr die große Initiative vor dem VII. Parteitag aus. Die Bezirksdelegiertenkonferenzen (unten: Karl-Marx-Stadt) zogen die erste Bilanz. Bild: Genosse Walter Ulbricht bei einem Besuch in der Warnowwerft.

„Geschafft!"

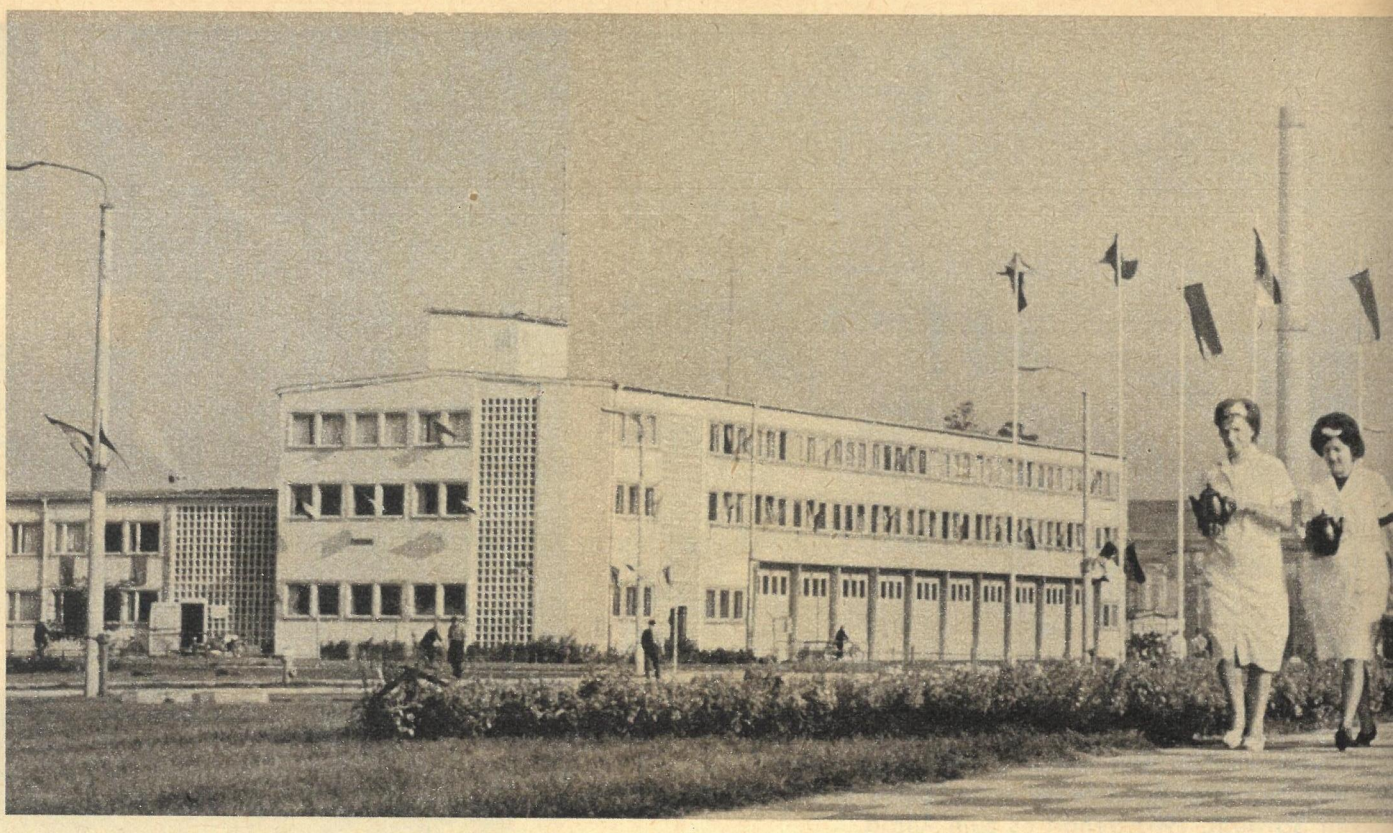
Eine Schicht ist zu Ende. Chemiemeister Karl-Heinz Gabriel zieht den Helm und winkt seinen Kollegen noch einmal zu. Er hat's geschafft für heute. Morgen ist ein neuer Tag. Geschafft haben es auch Tausende Bauarbeiter und Monteure. Die zweite Ausbaustufe ist angefahren, mithin „Halbzeit" in Schwedt an der Oder. Rechte Zeit also, Bilanz zu ziehen zwischen dem VI. und dem VII. Parteitag der SED. Gigant an der Oder, Werk der Partei, Rückblick und Ausblick zugleich auf den erfolgreichen Weg unserer souveränen Republik und auf die Vollendung des sozialistischen Aufbaus.



Fast unvorstellbar – nur acht Jahre
liegen zwischen den beiden Fotos (oben, unten).
1959 brannten Bauarbeiter erste Löcher in den grünen Pelz
von Schwedt. 1967 gehört es zum Alltag,
die Destillationskolonnen der beiden Aufbaustufen
(Jahreskapazität 4 000 000 Tonnen) vollautomatisch
von einer Schaltwarte aus zu steuern.
Die Ölleitung Schwedt–Leuna
und der Ausbau des Mineralölverbundnetzes der DDR
werden Kesselwagen in Schwedt (rechts)
zur Seltenheit werden lassen.

WIR UND ANDERE ÜBER UNS UND SCHWEDT

Heidrun Ruprecht schnupperte in Lützkendorf ersten Erdöldunst. Seit 1964 wohnt die Anlagenfahrerin mit ihrer Familie in Schwedt. „Von hier wieder weg? Kein Gedanke daran", sagte sie uns. „Und was den dieser Tage beginnenden VII. Parteitag angeht, dem geben wir durch unsere Arbeit ein festes Fundament."

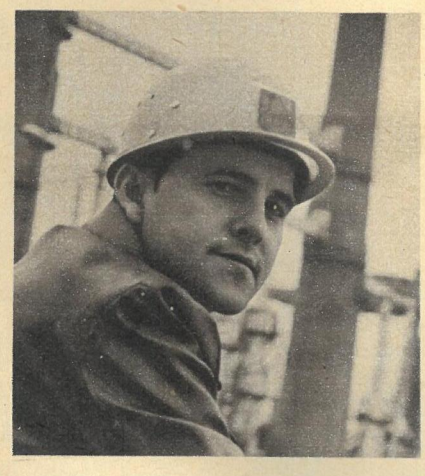


Das EVW Schwedt ist nicht nur vom äußeren Bild her einer der modernsten Chemiebetriebe Europas. Nach dem Endausbau werden hier 9 bis 10 Mio Tonnen Erdöl im Jahr durchgesetzt.

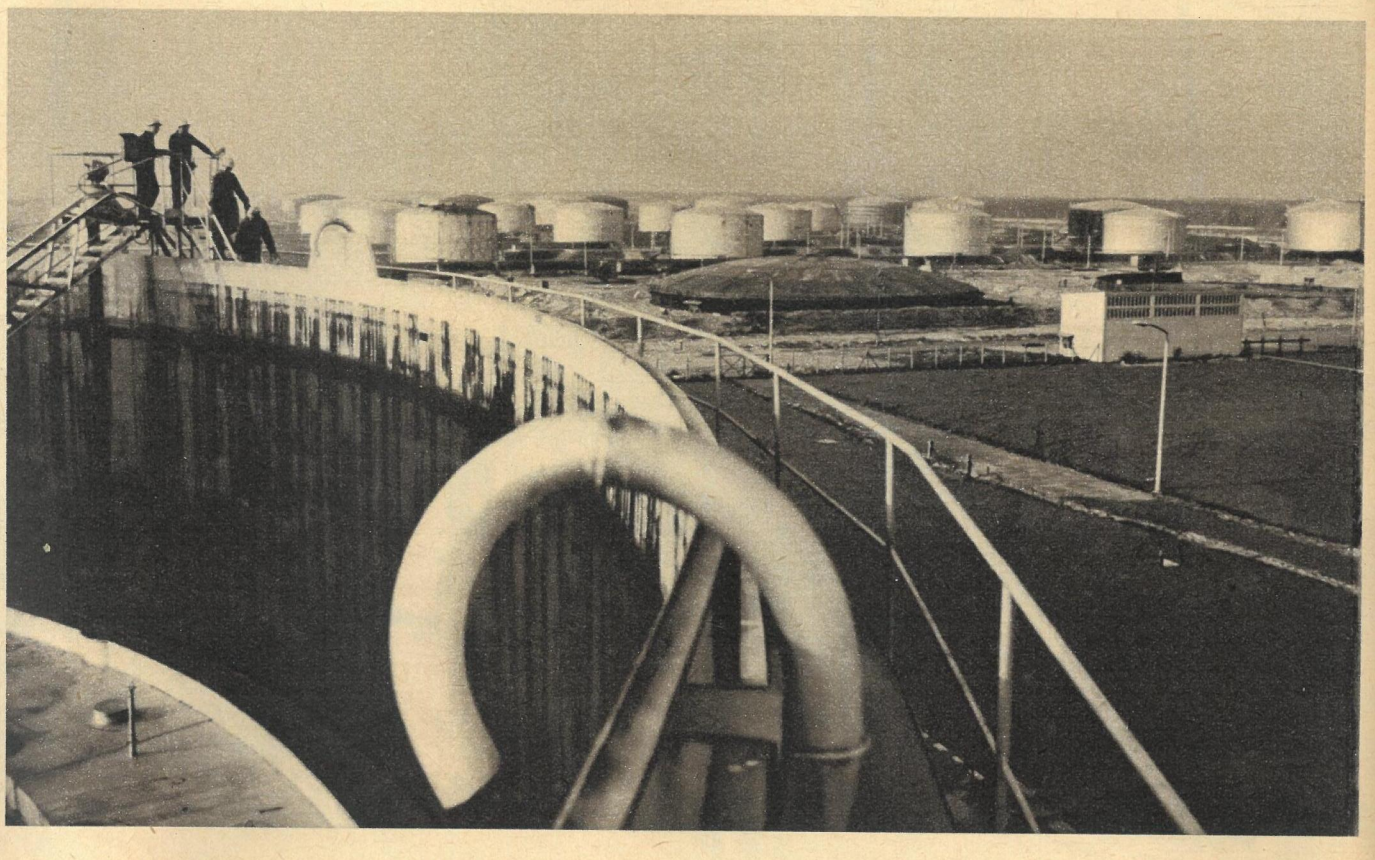
So „ganz nebenbei" mauserte sich das kleine Tabaknest, früher nur als Garnison der berüchtigten „Blauen Dragoner" bekannt, zu einer Stadt, von der man in der Welt spricht. Moderne Schulen, Wohnungen und Einkaufsstätten prägen das Gesicht Schwedts von heute.

Monsieur Etienne Morand, „Société Ensa", Paris: „Vorurteile gegenüber der DDR sind unnützer Ballast in den Köpfen. In Schwedt wird kluge Innen- und Außenpolitik geleistet. Die Jugend hat ein Tempo vorgelegt, daß ‚Ensa' sogar die Lieferzeiten für eine Reihe Ausrüstungsteile vorziehen mußte. Aber wir verstehen: Jeder Tag Zeitgewinn bedeutet für Sie 1600 Tonnen Dünger mehr."

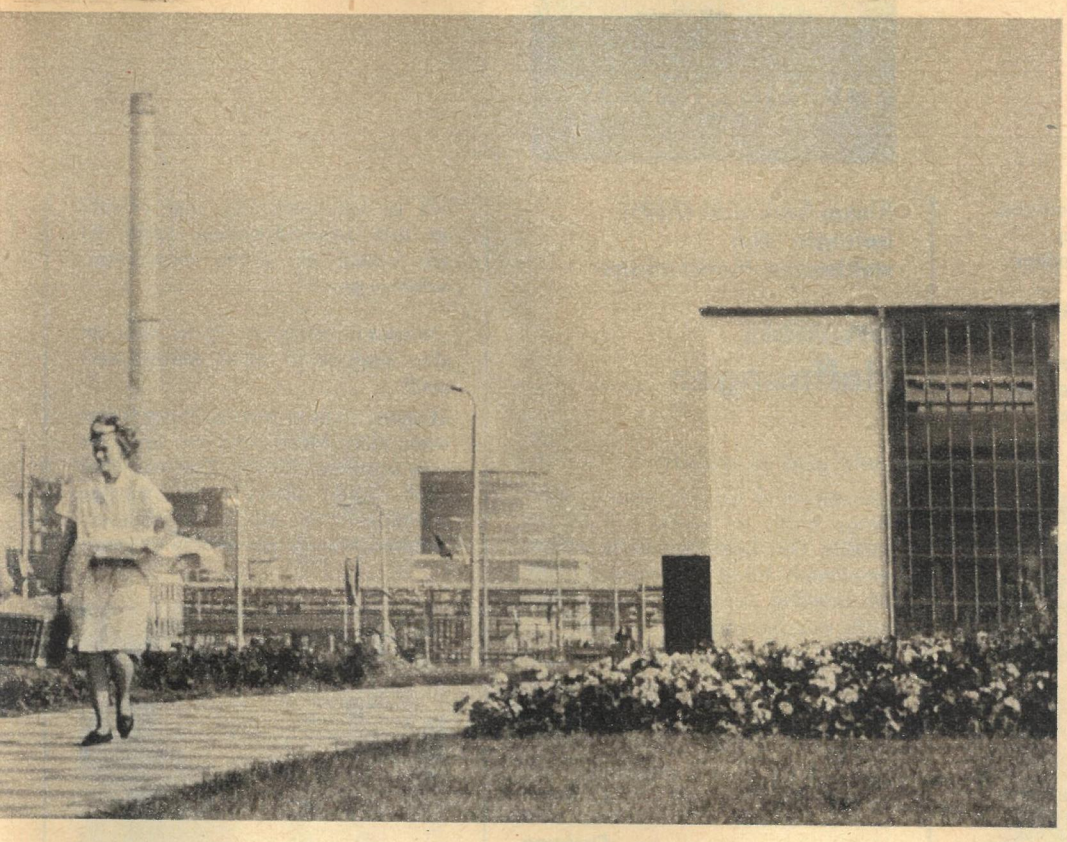
EVW Schwedt – Sinnbild der Technischen Revolution. Wenige qualifizierte Arbeitskräfte reichen aus, um mit der vollautomatischen Kalkammonsalpeter-Anlage (rechts) jährlich 530 000 Tonnen Stickstoffdünger zu erzeugen. Der Bau des Tanklagers mit seinen über 100 Behältern von 5000 bis 20 000 Kubikmetern Fassungsvermögen nähert sich seinem Ende.

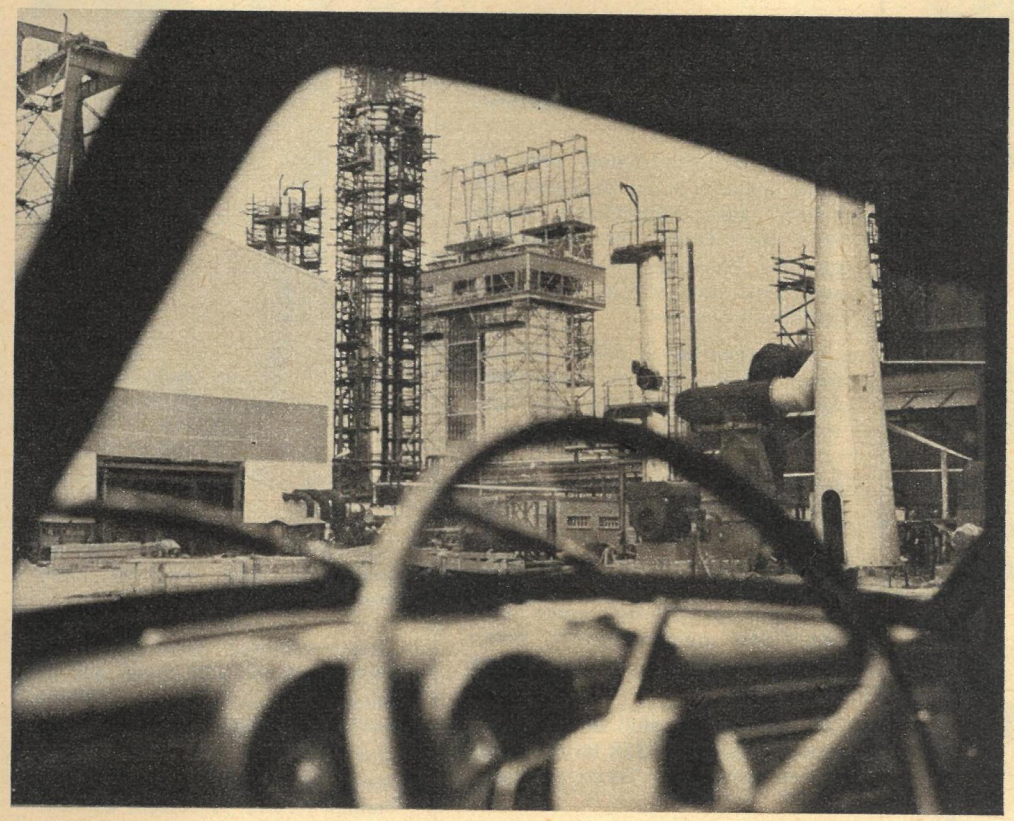


Mehrere Monate solider Ausbildung erfuhr Diplomingenieur Bruno Merker im sowjetischen Erdölwerk Neu-Ufa. Er ist Leiter der Reparaturabteilung im Bereich Mitteldruck des Erdölverarbeitungswerkes Schwedt an der Oder. „Die praktischen Erfahrungen aus Ufa münzen wir heute buchstäblich Tag für Tag in Gewinn für unseren volkseigenen Betrieb um. Freundeshilfe ist eben in der Tat Gold wert."



„Geschafft!"





Die Welt verändert sich, politisch und ökonomisch, und damit verschieben sich Maßstäbe und Gradmesser. Entschied viele Jahrzehnte lang fast ausschließlich die Stahlerzeugung über die Rangfolge moderner Industriestaaten, so gilt gegenwärtig – zumindest mit – die Chemieproduktion als Zünglein an der Waage. Und in dieser wichtigen Position hält die DDR den siebenten Rang in der Weltliste inne. In der Prokopfproduktion rangiert unsere souveräne sozialistische Republik hinter den USA und Frankreich sogar an dritter Stelle.

Diese wenigen Zahlen mögen beweisen, w i e richtig die vor Jahren erfolgten Entscheidungen von Partei und Regierung waren, eine leistungsfähige Chemieindustrie aufzubauen. Jedermann war sich bewußt, und nie ist daraus auch ein Hehl gemacht worden, daß Aufbauvorhaben von der Art Leuna II, Lützkendorf, Guben, Tankhafen Rostock, Mineralölverbundleitung der DDR und nicht zuletzt unseres EVW Schwedt große Anstrengungen erfordern und nur unter Verzicht auf vieles andere zu verwirklichen sind. Aber die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands hat es verstanden, dieses Chemieprogramm zur Sache aller zu machen. Deshalb auch begleiteten Millionen Blicke und Wünsche jene Tausende Bauarbeiter, die 1959 vor den Toren des alten Agrarstädtchens begannen, Platz zu schaffen für ein neues Chemiezentrum: das Erdölverarbeitungswerk Schwedt an der Oder.

Nun kann man Erdöl keineswegs als d e n Bodenschatz der DDR bezeichnen. Bisher war fast ausschließlich einheimische Braunkohle der Rohstoff für unsere chemische Industrie. 250 Millionen Tonnen Förderung im Jahr – das ist zwar Weltrekord, aber dennoch zuwenig im Verhältnis zu bevorstehenden Aufgaben. Bis 1970 wird unsere Chemieproduktion gegenüber 1963 auf 183 Prozent, die Plasterzeugung auf 153 und die von synthetischen Fasern gar auf 290 Prozent ansteigen. Das ist mit Braunkohle nicht zu verwirklichen. Deshalb die Umprofilierung auf Ölchemie. Dieser Schritt ist möglich, weil die Sowjetunion in brüderlicher Verbundenheit unsere Republik zum Teilhaber an ihrem Erdölreichtum machte.

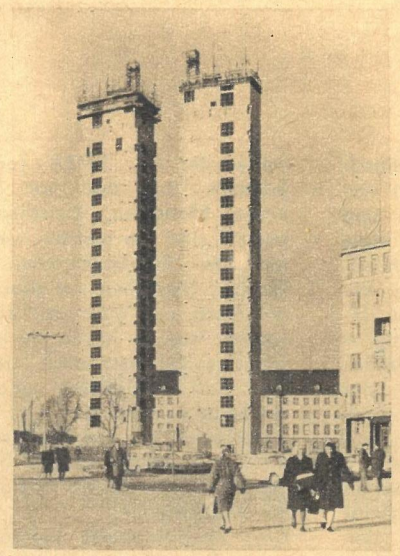
Was vor zehn Jahren noch utopisch erschien und so manche Politiker und Ökonomen der westlichen Welt spöttisch lächeln ließ, ist inzwischen Realität geworden. Zwei Ausbaustufen Schwedts arbeiten, geben zurück, was wir hier investierten. EVW Schwedt – das sind keine rußgeschwärzten Klötze aus Beton und Stahl. Das sind übersichtliche Anlagen; aus Schönheit und Zweckmäßigkeit gepaarte Architektur; silbern glänzende Öltanks, Destillationskolonnen und Reforminganlagen inmitten grünen Rasens. Das sind Tausende Kilometer Rohrstränge, Tausende Kilometer Leitungen modernster BMSR - Technik. Schwedt, das sind vor allem junge Menschen. Zwischen 19 und 27 sind die meisten, wenige nur älter. Sie beherrschen eine Technik, die ihnen vor drei Jahren noch ein Buch mit sieben Siegeln war. Es ist für sie inzwischen selbstverständlich geworden, daß in Schwedt jeder so produktiv sein kann, wie 15 Chemiearbeiter in älteren Werken, daß 15 Schwedter körperlich weniger arbeiten als ein einziger in der Kohlechemie.

Die Geschichte des Werkes ist eine Geschichte internationaler Zusammenarbeit. Die Sowjetunion liefert Erdöl, baute die Pipeline und übergab Wagenladungen an Dokumentationen und Spezialanlagen. Von der ČSSR lernten wir die ökonomisch vorteilhafte Spiralbauweise der Öltanks. Der polnische Spezialbetrieb Hydrobudowa verlegte die Ölleitung Schwedt-Leuna. Aber wir importierten auch Teile der Technischen Revolution aus anderen Ländern. In Kooperation projektierten und errichteten englische und französische Firmen ein vollautomatisches Kunstdüngerwerk, und die USA sind in Schwedt mit Lizenzen für bestimmte synthetische Fasern vertreten.

Werk und Stadt Schwedt sind das in Beton, Glas und Stahl verwirklichte Programm von Partei und Regierung, das Tausende und aber Tausende mit glutvollem Leben erfüllt haben. Was Prinzipien unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung besagen, manifestiert sich auch hier in der Praxis: Automatisierung f ü r die Werktätigen, zum Nutzen unseres stabilen Staates, des modernen Betriebes und unserer Menschen, nicht nur der in Schwedt. Die Tätigkeit im Werk stellt hohe Anforderungen, zwingt jeden dazu, seinen Kopf zu gebrauchen. Je klüger die Köpfe werden, desto höhere Ansprüche stellt der Mensch mit Fug und Recht an sein Leben, damit es nach sozialistischen Begriffen gut und ausgefüllt sei. Eine zweite Aufgabe, die Schwedt löst.

Die Wünsche der Schaffenden immer besser zu erfüllen, die Sicherung und Erhaltung des Friedens, die aktive Mitarbeit aller, diese Fragen stehen ohne Zweifel auch im Mittelpunkt des dieser Tage beginnenden VII. Parteitages der SED. Mit diesem Beitrag von Schwedt, dem viele vorangingen und dem viele folgen werden, grüßt zb die Besten aus unserer Mitte, die in Berlin, unserer Hauptstadt, beraten und beschließen zum Wohle des Volkes der DDR und des Friedens in der Welt.

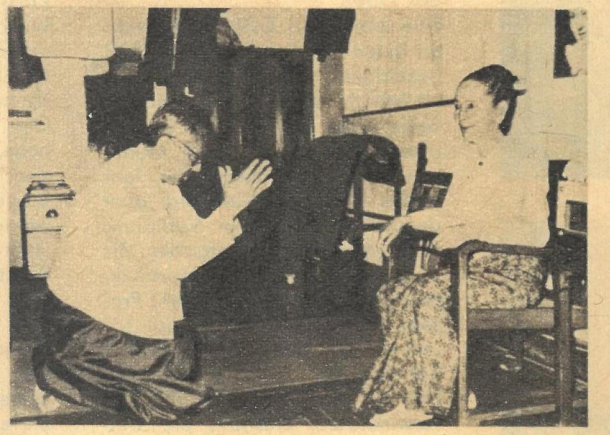
Fotos: K.-H. Böhle, Zentralbild (1)
Farbfoto: H. Raddatz
Text: E. Stieber, E. Kottwitz



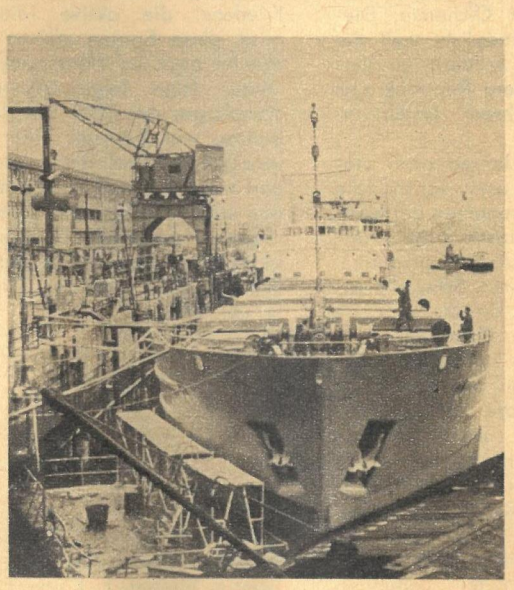
Polens Städte sind für ihre moderne, formschöne Architektur bekannt. Diese beiden „Zeigefinger" recken sich in Gdańsk in die Höhe und wurden für das Zentralbüro für Schiffbau errichtet. Die Werft der Stadt zählt zu den größten der Welt und hat sich auf den Bau von Fischereifahrzeugen spezialisiert.

Japanische Friedenskämpfer sammelten Unterschriften für ein Gesetz zur Unterstützung der Atombombenopfer, denen bisher materielle Hilfe versagt wurde. Ihre Demonstrationen und Versammlungen sind gleichzeitig ein Protest gegen die finanzielle Unterstützung der USA-Aggression in Vietnam durch Japans Regierung.

Bei Utschkyr und Bairam-Ali im sowjetischen Mittelasien entsteht die erste Baustufe der weltgrößten Gasleitung. Nach Fertigstellung der zweiten Stufe transportiert sie jährlich etwa 25 Milliarden Kubikmeter Gas.



Fotos: Zentralbild (3), Panorama, APN



Ehrerbietung nach burmesischer Sitte erwies UNO-Generalsekretär U Thant seiner 84jährigen Mutter bei einem Besuch in seiner Heimatstadt Rangun.

Den bisher größten Motorfrachter der ČSSR für die Donauschiffahrt bauten die slowakischen Werften in Komárno. Er wird von zwei 700-PS-Dieselmotoren angetrieben, befördert eine Last von 2000 Tonnen und besitzt Flußradar.

Alexej Srebnizki (APN) befragte den weltbesten Hochspringer

Brumels Hoffnungen

„Wie geht es, Valeri?"

„Anscheinend wird es besser, allerdings nicht so rasch, wie ich es möchte. Das Bein liegt noch in Gips, eineinhalb Jahre nach dem Unfall. Ich bemühe mich aber, erst einmal nicht ans Springen zu denken."

„Was sagen die Ärzte?"

„Erst im Januar hat mich Soja Mironowa im Institut für Sporttraumatologie und Orthopädie gründlich untersucht. Sie sagte mir: Ich werde Ihnen schon noch Beine machen. Hoffen wir, daß das nicht bloß eine scherzhafte Drohung war."

„Wie stellst du dir die Zukunft vor, wenn es anders kommt und du nicht zum aktiven Sport zurückkehren kannst?"

„Das wird nicht tragisch sein. Ich stehe unmittelbar vor dem Abschluß meines Hochschulstudiums, werde bald mein Diplom als Sportlehrer erhalten. Wenn ich schon nicht aktiv sein kann, dann will ich wenigstens Springer trainieren."

„Was meinst du zu deinen vermutlichen Nachfolgern im sowjetischen Springerlager? Wie sind die Aussichten?"

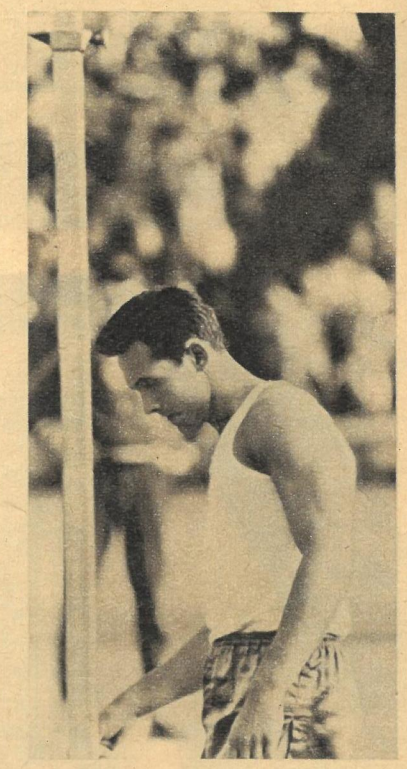
„Ich sah sie zuletzt alle im Januar. Mir gefallen sowohl Mospanow als auch Martynow und Gawrilow. Obwohl jeder von ihnen zu verschiedenen Zeiten recht bedeutende Höhen bezwungen hat, sind sie noch nicht zur höchsten internationalen Klasse aufgerückt. Mir fielen wesentliche Mängel in Technik und Kondition auf."

„Du meinst also, daß die Auswahlmannschaft der UdSSR für dich noch keinen vollwertigen Ersatz gefunden hat?"

„Das meine ich nicht. Der Fortschritt Valeri Skworzows steht für mich absolut außer Frage. Er ist zweifellos um eine Klasse besser als alle anderen Springer und kann sich gegen jeden durchsetzen. Skworzows Technik ist fast untadelig, und obwohl er erst zweiundzwanzig Jahre alt ist, besitzt er große Wettkampferfahrungen."

„Weshalb kommt er dann nicht an den Weltrekord (2,28 Meter) heran?"

„Erstens steht er bereits in der Nähe, denn 2,21 Meter sind ein Ergebnis von absoluter Klasse. Zweitens aber fehlt Valeri überall eine winzige Kleinigkeit: ein bißchen Technik, ein bißchen Mumm, ein bißchen körperliche Kraft. Aus diesem ‚bißchen' summieren sich eventuell Zentimeter."



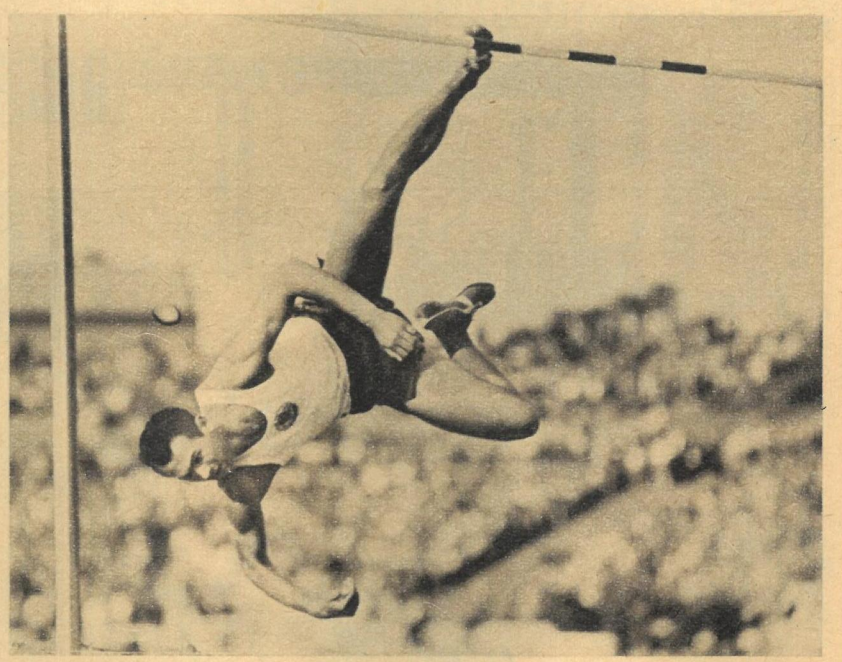
„Kommentatoren behaupten, dein Weltrekord von 2,28 Meter sei, zumindest in den nächsten Jahren, nicht zu überbieten?"

„Ich teile diese Meinung nicht. Ich kenne mindestens drei Springer, die meinen Rekord verbessern können."

„Und das sind?"

„Auf jeden Fall eben Valeri Skworzow und zwei Amerikaner: mein alter Rivale John Thomas und John Rambo."

Fotos: Blutke



FESTSTADT EISENACH

Während der Osterfeiertage begingen die Eisenacher und ihre Gäste aus fünfzehn europäischen Staaten das 900jährige Jubiläum der Wartburg.

Über 30 000 Eisenacher und Gäste der Stadt versammelten sich zur festlichen Eröffnung der Arbeitergedenkstätte „Eisenacher Parteitag 1869", des Gründungsortes der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Sie „... verkündete die geschichtliche Aufgabe der Arbeiterklasse, mittels ihrer eigenen sozialen Befreiung den Teufelskreis zu durchbrechen, der durch die Ausbeuterherrschaft die Menschheit in den Bann von Ausbeutung, Ungerechtigkeit und Krieg zwang", sagte Albert Norden in seiner Festansprache. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands erfüllte das Programm von Eisenach und hat den Hauptfeind der Arbeiterklasse auf dem Gebiet der DDR für immer geschlagen.

Mit viel Phantasie und 15 000 Kunstblumen schmückte eine Familie der Eisenacher Katharinenstraße ihre Hausfassade zu den Festlichkeiten ihrer Stadt.

Auf einer festlichen Veranstaltung im Palas der Wartburg (Foto oben) würdigte der Nationalrat der Nationalen Front die humanistischen und progressiven Traditionen der Jubiläumsstätte.

Fotos: Zentralbild

Ein großer Festumzug lockte alt und jung auf den Marktplatz. Frau Sunna (links), die lebenspendende Sonne, besiegt den grimmigkalten Winter.

Zu Eisenachs Gästen gehörten zahlreiche kirchliche Würdenträger. Der amtierende Bischof Joann (rechts) und Exarch Irini der Russisch-Orthodoxen Kirche auf dem Wege zur Wartburg (Foto rechts).

Die ARI-Familie

Alle Puppen sind schon da

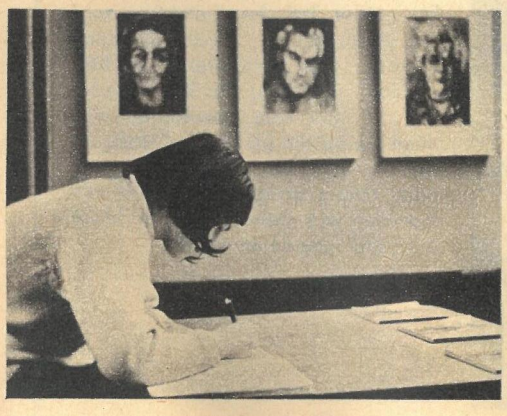
Täglich 40 000 Weichplastepuppen verlassen die Produktionsstätten der Puppenfabrik A. Riedeler in Königsee. In vierzehn Monaten könnte der Betrieb damit allen Bürgern unserer Republik, vom Baby bis zur Urgroßmutter, ein bildhübsches Püppchen – natürlich mit kämmbaren Haaren – liefern.

ARI-Puppen genießen seit vielen Jahren Weltruf. Damit auch in den kommenden Jahren weitere bedeutende Mengen ins Ausland exportiert werden können, nahm der Betrieb für sein Rationalisierungsprogramm Devisenkredite auf. Die alten, bereits 1948 mit eigenen Kräften im Werk hergestellten Maschinen wanderten auf den Schrottplatz; moderne vollautomatische Aggregate wurden aufgestellt. Ob in der Perückenmacherei, in der Malerei oder in der Schneiderei – in allen Abteilungen ist höchstes Produktionsniveau gesichert.

Ein großer Teil der Kollektion wird ins Ausland als Souvenirpuppen verkauft. Die Holländerin, in Amsterdam erworben, die Rheinländerin, die man vom Drachenfels mitnimmt, oder die glutäugige Italienerin, die man sich aus Venedig mit nach Hause bringen kann, sie alle stammen aus dem Thüringer Wald und sind „made in DDR".

Bildbericht: Helmut Latz

EIN AUSSTELLUNGSBESUCH - UND MEHR

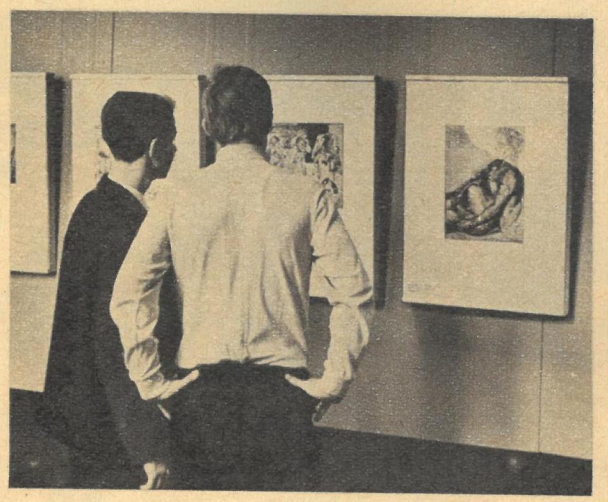


SABINE SCHRIEB FÜR ALLE:

Werte Frau Professor Grundig!
Mit viel Anteilnahme verfolgten wir Ihre vielseitige Ausstellung.
Leider war für uns die Zeit zu kurz,
um die gesamte Aussagekraft aller ausgestellten Werke
zu erfassen. Uns beeindruckten besonders die Mittel, die Sie verwendet
haben, um dem Betrachter einen nachhaltigen Eindruck zu vermitteln.

Klasse A2 der SSL Freital

Baracke für Landarbeiterinnen in Pommern, 1931, Kreide.



Drei junge Tierzüchterinnen, 1961, Tusche, Pinsel.

Um erst einmal die Unterschrift zu übersetzen: SSL, das ist die Sozialistische Schule der Landwirtschaft des Kreises Freital; hinter A 2 verbirgt sich ein zweites Lehrjahr, das gleichzeitig sein Abitur macht = zwanzig Mädchen und Jungen, so um die achtzehn Jahre alt. Sie hatten natürlich den Namen Lea Grundig schon gehört, hatten dies und das von ihr gesehen und waren mehr oder weniger davon berührt worden. Jetzt standen sie im Dresdner Albertinum in der großen Lea-Grundig-Ausstellung, die erstmals und einmalig umfassend einen Einblick in fast vier Jahrzehnte künstlerischen Schaffens gibt. Natürlich gingen sie unter sachkundiger Führung, aber das Anliegen Lea Grundigs – das Gesamtwerk wie ein roter Faden durchziehend – verstanden sie ohne viele Worte. Horst sprach es aus: „Ich habe noch nie einen Künstler gesehen, bei dem so durchgehend der Klassenstandpunkt zu erkennen ist." Womit er (vielleicht noch unbewußt) bestätigte, daß zu wahrer Meisterschaft nur der Künstler gelangen kann, der seinen festen Platz in der Gesellschaft gefunden hat, der seine Kunst in den Dienst des Kampfes für Fortschritt und Frieden stellt.

Lea Grundig, die diese Position selbst in den schwersten Jahren niemals verlassen hat, wurde deshalb auch sofort verstanden von den jungen, in unserer Republik geborenen und erzogenen Menschen. Sie haben ja den gleichen Standpunkt – wenn auch die Jungen durch die Fürsorge unseres Staates schon mit ihm aufgewachsen sind, während die dreifach ältere Künstlerin ihn sich mühsam erarbeiten mußte. Als sie aber ihren Platz an der Seite der Arbeiterklasse und konsequenterweise auch in den Reihen der Kommunistischen Partei gefunden hatte – geführt und begleitet von ihrem Lebensgefährten und Kampfgenossen Hans Grundig –, war damit der Inhalt ihrer Kunst festgelegt. Sie sagte selbst dazu: „Ich konnte mich in alle Situationen und Menschen hineindenken, oft bis zur Qual. Aber ich blieb beim Menschen, dessen Gesicht mir immer das unendliche Widerspiel aller Wesenheit war. Ich wollte die tausend Ängste, die Ahnung des Furchtbaren, die Unfreiheit der Belauschten, Verfolgten darstellen. Ich wollte die Entmenschlichung zeigen und den Kampf der Besten dagegen."

Die Jungen und Mädchen, die Hunger,

Bitte weiter auf Seite 20

LAUF DER 500 000

Bevor der 15jährige Ulrich Obenauf im vergangenen Jahr zur Kinder- und Jugendspartakiade nach Berlin fuhr, war er binnen sechs Wochen schon sechsmal B-Jugendrekord gelaufen. Im Jahn-Sportpark erhöhte er dann die Zahl seiner Rekordläufe auf acht, dazu gehörten die 8:38,8 min über 3000 m. Diese Zeit wäre 1952 noch deutscher Seniorenrekord gewesen. Und da sagte dieser 15jährige Schüler aus Karl-Marx-Stadt auch noch: „Ich hatte keine Zwischenzeiten mitgehört. So war ich doch etwas überrascht. Verausgabt habe ich mich in diesem Lauf nicht."
Aus dem Staunen nicht heraus kam Hans Grodotzki, unser zweifacher olympischer Silbermedaillengewinner von Rom: „Ich schüttle nur noch den Kopf. Was ich hier im Jahn-Stadion erlebe, vergleiche ich abends zu Hause mit meiner Laufbahn. Die Leistungen dieser Mädchen und Jungen sind enorm."
Nun muß man wissen, wann und wo das große Läufertalent Ulrich Obenauf entdeckt worden ist. Diese Geschichte ist so bemerkenswert wie die Serie seiner Rekorde. Am dritten Tag des Deutschlandtreffens 1964 in Berlin versammelten sich die 2000 besten von insgesamt 200 000 Teilnehmern am Cross der Jugend auf der Karlshorster Trabrennbahn zum großen Finale. „Ihr glaubt gar nicht, wie viele Talente hier herumschwirren", meinte der Potsdamer ASK-Trainer Kurt Eins, der mit Stoppuhr und Notizbuch am Rande der Strecke stand und unentwegt Startnummern aufschrieb. „Diese Jungen muß man sich merken ..."

Fotos: Billeb (2), Friedrich

Ulrich Obenauf (links) und Klaus Tietz

Den Lauf 21 gewann Klaus Tietz aus Neubrandenburg, heute schon vielfacher Meister und Rekordhalter bei der A-Jugend und eines der hoffnungsvollsten Mittel- und Langstreckentalente, die wir haben. Im Lauf 24 wurde Siegfried Zschiegner aus Halle Zweiter vor Wolfgang Sigler aus Frankfurt an der Oder. Im Lauf 17 belegte Eckhard Ahlgrimm Platz 29, und der Sieger im Lauf 19 hieß Bernd Exner aus Erfurt. Sie alle wurden in den Folgejahren Meister und Rekordhalter der Leichtathletikjugend. Vorbilder des Nachwuchses.
Im Lauf 18 starteten die Jungen des Jahrgangs 1949. Aber auf eine „schlaue Tour" hatte sich da auch ein 13jähriger mit eingeschlichen – geboren am 7. Oktober 1950. Er hieß Ulrich Obenauf und kam aus Eisenhüttenstadt. In dem 64köpfigen Feld wurde er Sechster – Donnerwetter! „1963, als ich zwölf Jahre alt war, hätte es mein Vater auf Grund meines großen sportlichen Interesses gern gesehen, wenn ich in Frankfurt die Kinder- und Jugendsportschule besucht hätte", erzählte Ulrich später einmal; „er stellte einen Antrag, und ich mußte kurz darauf zur Aufnahmeprüfung. Nach wenigen Disziplinen, wie im Hochsprung, Kugelstoßen und Weitsprung, war ich bereits durchgefallen. Zum Laufen kam ich gar nicht erst. Ein Jahr später fuhr ich dann zum Deutschlandtreffen nach Berlin und nahm am Jugendcross-Finale teil. Ich wurde als 13jähriger Sechster in meinem Lauf. Und man muß mich irgendwie beobachtet haben. Jedenfalls wurde mir eines Tages mitgeteilt, daß ich wegen guter sportlicher Leistungen die Aufnahmeprüfung bestanden hätte. Es war aber leider schon zu spät; wir waren inzwischen nach Annaberg verzogen."
Der Cross der Jugend hat sich inzwischen einen festen Platz im Jugendsport unserer Republik gesichert. 1966 waren insgesamt 500 000 Jungen und Mädchen am Start – eine halbe Million: Rekord! „Etwa 120 000 waren es bei uns", meldete der Bezirk Halle. Ein Jahr zuvor waren es dort 33 000 ... Beim Finale 1965 in Parchim war erfreulicherweise festzustellen, daß die Jugendlichen noch besser vorbereitet waren als in den Jahren zuvor. Es war eine höhere Qualität vorhanden; man sah, daß die Jungen und Mädchen besser trainiert waren, sie zeigten sich kraftvoller und tatenfreudiger. Ein Zeichen dafür, daß der Cross der Jugend zu einem festen Bestandteil sportlicher Arbeit geworden ist.
Kurz vor Ostern fiel in Parchim, dem Endkampf-Austragungsort des Vorjahres, der Jugendcross-Startschuß 1967. Während des Pfingsttreffens der FDJ in Karl-Marx-Stadt ist das Finale. Dort werden wir wissen, ob's wieder eine halbe Million geworden ist ...

Text: H.-R. Vollbrecht

000

urde als
m Lauf.
e beob-
rde mir
h wegen
die Auf-
ätte. Es
pät; wir
erg ver-

h inzwi-
Jugend-
ert. 1966
gen und
lbe Mil-
waren es
Halle. Ein
3 000 . . .
war er-
daß die
rbereitet
. Es war
en; man
Mädchen
gten sich
Ein Zei-
Jugend
portlicher

im, dem
s Vor-
artschuß
fens der
s Finale.
wieder
t . . .

ollbrecht

VIER FRAGEN an Jürgen Haase (SC Leipzig), Europameister 1966 über 10 000 m

Welche Rolle spielt der Geländelauf in Ihrer Entwicklung?
Als Jugendlicher lief ich mit einem Freund zusammen täglich viereinhalb Kilometer, den ganzen Winter lang. Eines Tages meldete ich mich zu einem Cross-Lauf im Kreis Bischofswerda und gewann über 1500 m mit fast 500 m Vorsprung. Als ich danach bei der Bezirksmeisterschaft wieder mit so großem Vorsprung siegte, meinten einige, ich hätte sicher unterwegs ein Stück „abgeschnitten". Das „Geheimnis" lag aber bei unserem winterlichen Ausdauertraining. Durch das regelmäßige Laufen im Gelände hatte ich schon als Jugendlicher eine gute Kondition.

Was gibt der Cross dem trainierten Langstreckenläufer?
Für mich ist er in erster Linie eine Abwechslung im Training und eine Art Leistungskontrolle vor Beginn der Sommersaison.

Welches Trainingspensum würden Sie dem Anfänger raten?
15 Minuten Dauerlauf jeden Tag wirken sich auf den Kreislauf des Nichttrainierten schon sehr günstig aus. Er soll dabei sein Tempo wählen, je nach Alter und Kondition. Man muß die Viertelstunde ohne Anstrengung durchhalten, ehe man Länge und Tempo des Laufes allmählich steigert. Sportler anderer Disziplinen, die ihre physische Grundlage verbessern wollen, laufen natürlich länger – 25, 30, 40 Minuten. Da gibt es kein Rezept und auch keine jahreszeitliche Begrenzung. Cross kann man praktisch das ganze Jahr hindurch laufen.

Und was zieht man dabei an?
Am besten feste Laufschuhe. Es brauchen nicht unbedingt Spikes zu sein, da es ja nur im speziellen Wettkampf um Sekunden geht. Im Winter empfiehlt sich ein Trainingsanzug, im Frühjahr reicht oft die kurze Hose und ein langärmliger Dreß. Das hängt jeweils von der Witterung ab. Wer Sport treibt, der sollte auch Wert darauf legen, sportlich gekleidet zu sein, ganz gleich, ob er Rekorden nachjagt oder dem „Sport vor der Haustür" frönt.

Umleitungen verhüten Aufbrüche

Frostschäden brauchen Ruhe vor Rädern

Der Winter schlägt den Straßen schwere Wunden. Solche Schäden, die eigentlich Tauschäden sind, treten auch dann auf, wenn die meiste Zeit über kaum Schnee und Eis auf den Straßen zu finden war. Im Gegenteil, sie häufen sich gerade in einem nassen Winter, wenn das Quecksilber häufig zwischen plus und minus pendelt.

Die schwersten Schäden sind die sogenannten Frostaufbrüche, die den Fahrbahnbelag in Wülsten aufwerfen. Sie entstehen, wenn Wasser in den Unterbau der Straße eindringt und dort gefriert.

Beim Einsetzen von Tauwetter verschwindet das Eispolster, aber die Straßendecke behält ihre Hebungen, die nun hohl liegen. Das nächste schwere Fahrzeug zerbricht die Beule, die Straßendecke zerbröckelt, und das entstehende Schlagloch wird täglich größer.

Mit Frost- und Tauschäden an den Straßen ist bei uns nicht nur in den Mittelgebirgen zu rechnen, wenn auch dort die meisten vorkommen. Selbst in den Nordbezirken, wo früher Frostaufbrüche nur vereinzelt auftraten, sind in den letzten „nassen Wintern" die Straßen schwer beschädigt worden. Auch andere europäische Länder, besonders Polen, die ČSSR, Österreich und die Schweiz, meldeten im Frühjahr 1966 außergewöhnlich starke Beschädigungen ihrer Straßen.

Der Aufbruch der angehobenen Straßendecke läßt sich vermeiden, wenn es möglich ist, den Verkehr zeitweilig umzuleiten. Durch solche Sperrungen für einige Tage können Millionenschäden vermieden werden, die von den Fahrzeugen in wenigen Stunden angerichtet werden würden. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß es gerade die Fahrzeugstöße sind, die die Fahrbahn schädigen. Bei einer Verringerung der Fahrgeschwindigkeit vermindert sich der Druck, den diese Stöße ausüben, sehr erheblich. Hat eine Straßendecke mit Hebungen eine Weile Ruhe vor den Rädern, dann senkt sie sich wieder ab, und es bleiben nur einige Risse zurück.

Im Frühjahr müssen wir auf allen Straßen mit unvermuteten Schäden rechnen. Selbst auf der Autobahn kann man ihnen begegnen. Zweiradfahrer haben besonderen Grund, vorsichtig zu fahren und vor allem in der Dunkelheit ein Tempo zu wählen, das ihnen ein rechtzeitiges Ausweichen ermöglicht.

Natürlich können die Straßenunterhaltungsbetriebe die gehäuft auftretenden Schäden nicht in wenigen Wochen beseitigen. Erfreulicherweise konnte man in diesem Winter oft beobachten, daß Reparaturkolonnen bei geeignetem Wetter bereits zwischendurch Schäden ausbesserten. Seit Anfang dieses Jahres haben alle Kraftfahrer die Möglichkeit, Vorschläge, Empfehlungen und Beschwerden zu Angelegenheiten des Straßenverkehrs auch in die bei den Tankstellen ausliegenden Bücher „Das Wort des Kunden" einzutragen. Auf diese Weise kann man auch zur Verbesserung der Verkehrsbedingungen in Gegenden beitragen, die man nur als Ortsfremder eilig durchquert. Gerade Ortsfremde werden aber durch Straßenschäden gefährdet, denn zu Hause ist man mit den Straßenverhältnissen viel besser vertraut. Theo Prax

Äußerste Vorsicht ist geboten, wenn sich die Straßen derart wölben. Große Fahrbahnschäden und auch Unfälle können dadurch vermieden werden.

Fotos: Friedrich Hagen
Zeichnung: Motorgrafik

Motornachrichten

Feuerlöscher in Kraftfahrzeugen müssen alle achtzehn Monate bei den Niederlassungen des VEB Prüforganisation, die sich in den Bezirksstädten der DDR befinden, überprüft werden. Wie die Zahl der Überprüfungen erkennen läßt, wird es mit der Einhaltung dieser Pflicht nicht sehr genau genommen. Es ist aber erforderlich, den Zeitraum einzuhalten, weil durch Entweichen des Druckgases der Löschstoff am Brandherd nutzlos ist.

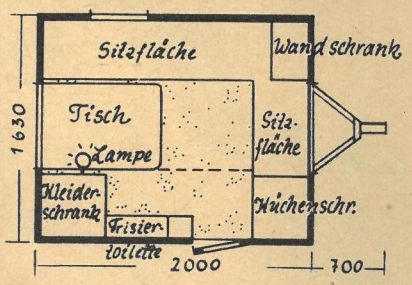
Ein internationales Campingtreffen für weibliche Autofahrer will der Auto-Motor-Club Tabor in Südböhmen (ČSSR) im Sommer dieses Jahres auf einem Zeltplatz in der Nähe von Tabor veranstalten. Das Programm enthält Wettbewerbe, Modeschauen, technische Sprechstunden und Tanzunterhaltungen. Männer sind indessen nur als Mitfahrer zugelassen.

Auf Anhieb Aufsehen erregt:

LC 9

Die jüngste Camping-Anhänger-Produktionsstätte der DDR, die PGH Holz „Heimstolz" Weferlingen, wartete gleich mit einem zünftigen Schlager auf, dem Mini-Camping-Anhänger LC 9. Die ersten Exemplare einer 30 Stück umfassenden Vorserie bewährten sich schon in der rauhen Campingpraxis. 100 Stück stehen 1967 auf dem Programm, später soll es täglich mindestens ein Hänger sein.

Die wohlausgewogene Konstruktion, die durch Kundeneinfälle ständig verbessert wird, gestattet, den LC 9 ohne Schwierigkeiten am Trabant



mitzuführen. Die KTA Dresden hat den Weferlinger Neuling bereits unbarmherzig über Berg und Tal gezerrt und befriedigt einen Typschein erteilt. Auch Sachsenring Zwickau beurteilte den „Kleinen" sehr günstig. Gegenwärtig spielt die Rationalisierung der Fertigung in Weferlingen eine wichtige Rolle.

Der Preis beträgt ohne Schaumgummipolster und ohne Vorzelt 4800 MDN. Für das Vorzelt muß man etwa 300 MDN anlegen. Die Polster kosten rund 380 MDN. Man kann sie aber auch ohne Bedenken durch Luftmatratzen ersetzen, die ja meist ohnehin vorhanden sind. Foto und Zeichnung zeigen den fahrfertig angehängten LC 9 sowie die Innenraumgestaltung.

Bleiben Sie auf dem laufenden ...

Lexikon für Kraftfahrzeugtechnik

3500 Stichwörter zwischen A-Achse und Zylinderzahl bilden einen hervorragenden Wissensspeicher, der weit über die im Kfz.-Wesen Beschäftigten hinaus Bedeutung besitzt. Mehr als 600 sehr sorgfältig ausgeführte Zeichnungen ergänzen den von den Ingenieuren Pertzsch und Schnitzlein zusammengestellten Text. Mit diesem in Kunstleder eingebundenen Lexikon kommt der Herausgeber den Wünschen vieler Interessenten entgegen. Dankenswert die Tatsache, daß sich die Autoren bemühten, klare Begriffsbestimmungen und präzise Formulierungen anzuwenden, denn durch ihr schnelles Wachstum ist gerade die Kfz.-Technik mit halb- und pseudowissenschaftlichen Begriffen gespickt. Damit aufzuräumen ist zweifellos eines der stärksten Verdienste des Lexikons.

VEB Verlag Technik, Berlin
315 Seiten, Preis 13,80 MDN

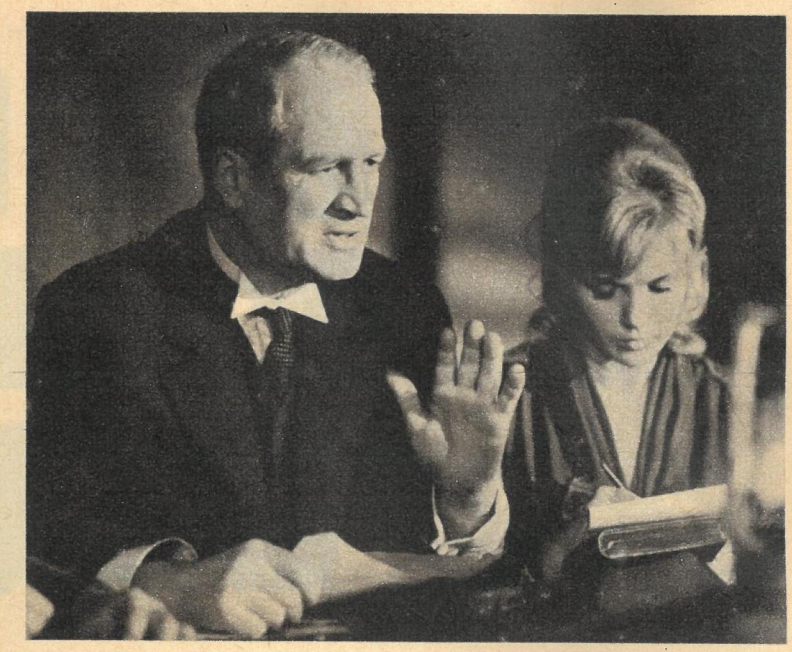
Sie wollen das technisch reife Auto nicht

Nach lebhaften Auseinandersetzungen vor und hinter den Chromfassaden der nordamerikanischen Automobilindustrie, deren Glanz durch eine Häufung von technischen Skandalen in letzter Zeit schwer getrübt worden war, wurde kürzlich in den USA ein Gesetz zur Durchsetzung sicherheitstechnischer Forderungen in den Kongreß gebracht. Die Automobilkonzerne der Vereinigten Staaten investieren zwar jedes Jahr über eine Milliarde Dollar in neue Fahrzeugmodelle, beschränken sich aber mit ihren Neuerungen vorwiegend auf Karosserielinien, die die Vorjahrsfahrzeuge geschmacklich entwerten sollen, sind einfallsreich in Erfindung attraktiver Kinkerlitzchen und vermeiden es, mit diesem Riesenaufwand technisch wegweisende Lösungen zu verwirklichen.

Die internationale Fachwelt und Fachjournalisten aus allen kapitalistischen Ländern sind sich darüber einig, daß die USA-Automobilindustrie das „technisch fortschrittliche Automobil" nicht will, weil es wertbeständiger wäre und die Umsätze einer Industrie gefährden könnte, die unter den Bedingungen des Konkurrenzkampfes eine riesige Überkapazität geschaffen hat.

Durch das Buch des amerikanischen Rechtsanwaltes R. Nader „Unsicher bei jeder Geschwindigkeit" waren sensationelle Vorwürfe gegen die technische Sicherheit amerikanischer und einiger westeuropäischer Automobile (darunter auch der VW) erhoben worden.

Die Industrie hat anfangs versucht, den unbequemen Kritiker mundtot zu machen, bemühte sich dann, seine Vorwürfe zu entkräften, und mußte schließlich wesentliche Feststellungen hinnehmen. In den letzten Jahren zwangen diese Enthüllungen amerikanische Automobilhersteller, mehrere hunderttausend von mechanischen Fehlern geplagte Autos aus dem Verkehr zu ziehen. Von britischen Herstellern mußten kostspielige Austauschaktionen von Einzelteilen vorgenommen werden.



BRENNENDE RUHR

„Brennende Ruhr", so heißt der 1928 erschienene Roman Karl Grünbergs, jener „große Wurf" der proletarisch-revolutionären deutschen Literatur zu Beginn der Weltwirtschaftskrise. Die Geschichte hat ihn in den Rang eines literarischen Dokuments vom heldenhaften Kampf der Roten Ruhrarmee gegen reaktionäre Freikorps und Reichswehrbataillone erhoben. Der den Kern der Klassenauseinandersetzung deutlich machende Roman ist bis heute das schriftstellerische Hauptwerk Karl Grünbergs geblieben. Der nun fünfundsiebzigjährige Autor, Teilnehmer der Novemberrevolution 1918, Mitarbeiter der „Roten Fahne" und Organisator der ersten Arbeiterkorrespondentenbewegung in Deutschland, Sekretär des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller, der illegale Kämpfer, Häftling des KZ Sonnenburg und nach der Befreiung vom Faschismus als Redakteur in der „Täglichen Rundschau" und schließlich als freischaffender Schriftsteller tätig, stand als Berater zur Seite, als im DEFA-Spielfilmstudio die Fernsehbearbeitung der „Brennenden Ruhr" verfilmt wurde.

Der erste der drei Teile des Films ging inzwischen schon über den Bildschirm und vermittelte wohl allen Zuschauern, vor allem der jungen Generation, manche geschichtliche Erfahrung des Kampfes der deutschen Arbeiterklasse, dazu angetan, das Verständnis für die Politik unseres sozialistischen Staates zu vertiefen. Die noch folgenden Filmteile werden die Grundkonzeption des Regisseurs Hans-Erich Korbschmitt – er schrieb mit Hans-Albert Pederzani auch das Drehbuch – noch besonders deutlich werden lassen: „Vermittlung aktivierender, heute anwendbarer Erkenntnisse! ‚Brennende Ruhr' soll beweisen, welche Stärke in der Einheit der Arbeiterklasse liegt, und zugleich die Bestialität des imperialistischen Gegners enthüllen."

Man kann dem Deutschen Fernsehfunk schon jetzt bescheinigen, mit dem Mittel der Fernsehdramatik einen würdigen Beitrag zum VII. Parteitag geliefert zu haben. Der kommunistische Stahlwerker Max Grothe, der alte Betriebsrat Peter Ruckers, seine den Genossen bis zum Tode helfende Tochter Mary und der Chemiestudent Ernst Sukrow werden in die Reihe der Gestalten einzufügen sein, mit denen sich bleibende und mahnende Fernseherinnerungen verbinden.

Text: Horst Richter / Fotos: DFF/Kroiss

Der Weg zum Vaterland

Dr. HERBERT BERTSCH

3. DAS ALTE LIED

Die Vernichtung des Faschismus bot 1945 die historische Chance, aus Deutschland das zu machen, was seit mehr als hundert Jahren fällig war: ein demokratisches Vaterland, bewohnt von einer friedliebenden Nation, die alles daransetzt, daß nie wieder von deutschem Boden ein Krieg ausgeht. Statt dessen wurde Deutschland gespalten.

Wer spaltete – und warum?
Die Sowjetunion hatte keinen Grund, die vorläufige Einteilung Deutschlands in Besatzungszonen zu einer Aufteilung Deutschlands werden zu lassen, ging es ihr doch um die Durchsetzung der Demokratie, um Garantien für den Frieden in ganz Deutschland. Diese Haltung entsprach zutiefst unseren nationalen Interessen. Anders verhielten sich die imperialistischen Siegermächte. „The Wallstreet Journal" faßte ihre Ziele so zusammen:
„Es liegt auf der Hand, daß unsere Politik gegenüber diesem Lande auf der Idee basiert, daß Deutschland geteilt bleibt. Alles, was wir getan haben oder was wir tun, geht von dieser Annahme aus. In offiziellen Erklärungen geben wir zwar der Hoffnung Ausdruck, daß Deutschland irgendwann einmal wiedervereinigt wird, aber unsere Handlungen laufen in der entgegengesetzten Richtung."

Wozu diese Politik? Man fand die Antwort 1947 in der „New York Herald Tribune":
„Die Aufteilung Deutschlands wird uns freie Hand geben, Westdeutschland in ein System der Westmächte einzubauen."

Es ging den amerikanischen Monopolherren darum, das in den westlichen Besatzungszonen vorhandene deutsche Wirtschaftspotential, den Militarismus und die reaktionären Ideologien zu einem Aktivposten zunächst des kalten Krieges und des beabsichtigten heißen Krieges gegen die Sowjetunion und die ihr befreundeten Staaten zu machen.

1933–1956
Am 22. Januar 1933 forderte Hitler mit dem Aufmarsch der SA-Horden vor dem Karl-Liebknecht-Haus die Berliner Arbeiter heraus. Bald folgte das KPD-Verbot.
1956 kopierte Adenauer Hitler, verbot die KPD und raubte deren Eigentum (unser Foto: Hamburg). Aber die KPD lebt!

1933–1961
Terror gegen politisch Andersdenkende. 1933 in ersten primitiven KZ von Hitlers SA ausgeübt. In Westdeutschland von der Schutzpolizei, wie am 9. Dezember 1961 in Duisburg, überall dort praktiziert, wo sich Verstand und Gefühl gegen die Gier nach Atomwaffen wehren.

1933–1966
Der Antisemitismus, nach August Bebel „der Sozialismus der Dummen", feierte im „Dritten Reich" Orgien und machte Hitler in der ganzen Welt verhaßt. Das politische „Klima" in Westdeutschland begünstigte das neuerliche Aufsprießen der antisemitischen Giftpflanzen mit ihren Schmierereien „Juden raus!"

Mit diesem Ziel deckten sich die politischen Wünsche und Absichten der auf westdeutsches Territorium beschränkten geschlagenen deutschen Monopolisten, Militaristen und Revanchisten.

Der militante Antikommunismus entsprach ihrer praktizierten, wenn auch vorerst gescheiterten, aggressiven Politik, die zum Überfall auf die Sowjetunion geführt hatte.

Das bedingungslose Zusammengehen mit den USA bot die Möglichkeit, erst einmal als Satellit, später als „Junior-Partner" mit den westlichen Siegermächten gleichzuziehen. Voraussetzung dazu war die Unterdrückung der demokratischen Bewegung. Das Potsdamer Abkommen machte den Deutschen die Schaffung demokratischer Zustände zur Pflicht. Für die antifaschistischen Kräfte bedeuteten die Bestimmungen des Potsdamer Abkommens keine drückende Auflage. Sie bestätigten und deckten sich ja mit ihrem eigenen Programm der nationalen Wiedergeburt Deutschlands. Für die Kräfte der Reaktion bedeutete das Potsdamer Abkommen eine Fessel: „Bismarck hat von seinem Alptraum der Koalitionen gegen Deutschland gesprochen", gestand Adenauer 1953. „Ich habe auch meinen Alpdruck: Er heißt Potsdam."

Aus durchsichtigen demagogischen Gründen versuchen die Beherrscher des Bonner Staates, ihre Schuld an der Spaltung Deutschlands möglichst klein zu machen. Um sich vom Vorwurf des Verrats an Deutschland reinzuwaschen, gehen sie mitunter sogar so weit, zu sagen, die Bundesrepublik sei auf Befehl der Westmächte geschaffen worden. Aber bereits am 5. Oktober 1945 hatte Adenauer den westlichen Besatzungsmächten in einem Interview mit „News Chronicle" und „Associated Press" geraten: „Nach meiner Ansicht sollten die Westmächte die drei Zonen, die sie besetzt halten, tunlichst in einem staatsrechtlichen Verhältnis zueinander belassen."

Auf diese Weise hofften Adenauers Hintermänner nicht nur die Möglichkeit der Wiederaufnahme der Aggressionspolitik zu retten, sondern auch die materiellen Mittel dazu: einen autoritären Staatsapparat mit Notstandsvollmachten, eine Armee mit einer aggressiven Strategie, ausgerüstet mit modernen Massenvernichtungswaffen.

Inzwischen ist viel von dem, was damals erst Absicht war, Wirklichkeit geworden.

Die Mächtigen des Bonner Staates sollten jedoch wissen, was sie tun, wenn sie das inzwischen größer gewordene sozialistische Lager herausfordern. Doch sie lassen nicht davon ab.

Hier die Tatsachen:
Am 15. Dezember 1961 wußte die französische Zeitung „Libération" aus einem Geheimmemorandum des westdeutschen Generalstabs zu zitieren: „Ohne den Besitz der Atombombe ist nicht daran zu denken, daß Deutschland in seinen historischen und nationalen Grenzen wiederhergestellt werden kann."

In der westdeutschen Zeitschrift „Wehrkunde" schrieb General von Boettinger im September 1964, man müsse die Bundeswehroffiziere so erziehen, „damit sie dem Krieg, der höchsten Steigerung menschlichen Lebens, gewachsen sind und die Schwäche ihrer Zeit überwinden".

Mehrere Westdeutsche stellten auf Grund dieser Äußerung Strafantrag gegen von Boettinger wegen Verherrlichung des Krieges. Ihre Klage wurde abgewiesen.

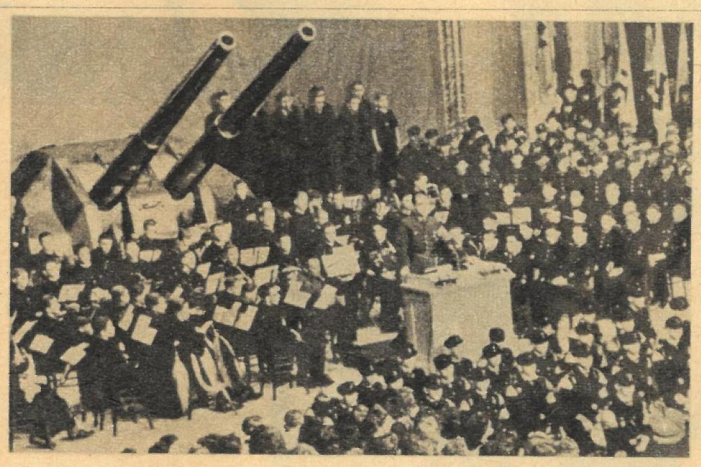
Was der CDU-Abgeordnete und außenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, Majonica, im vergangenen Jahr in der nur einem engen Kreis vorbehaltenen „Politisch-Sozialen Korrespondenz" schrieb, läßt das vorstehend erwähnte Urteil des Bonner Gerichtshofes verständlich erscheinen:
„Wir haben außenpolitisch sehr weit gestellte Ziele. Die Wiedervereinigung bedeutet die radikale Veränderung der Machtverhältnisse, wie sie sich seit dem zweiten Weltkrieg in Europa herausgebildet haben ... Nur ganz selten sind die Ergebnisse eines Krieges nachher mit friedlichen Mitteln korrigiert worden."

Und so geiferte der jetzt eigens für die Förderung des Revanchismus bestallte Minister der Kiesinger/Strauß-Regierung, v. Hassel: „Unsere Gebietsforderungen gehen bis weit hinter die Oder-Neiße-Linie. Wir wollen die alten deutschen Herrschaftsgebiete wiederhaben. Das Jahr 2000 darf nicht zum 83. Jahr der Oktoberrevolution in der Welt werden."

Deshalb bekämpft Bonn den möglichen Abschluß eines internationalen Vertrages über die Nichtweitergabe von Kernwaffen. Deshalb forciert Bonn die Aufrüstung ohne Rücksicht auf die soziale Katastrophe. Deshalb wurden sozialdemokratische Minister in die Regierung aufgenommen.
Schamlos anmaßend behauptet der westdeutsche Spalterstaat, allein für Deutsche zuständig zu sein, auch in unserem Namen zu handeln, als sei „deutsch" und „imperialistisch" identisch. Die Bedrohung fremder Völker, die Bedrohung von uns, weil wir das alte Lied des Revanchismus, des „über alles" nicht mehr singen – das soll in unserem Namen geschehen?
Die Welt hat sich gedreht. Mit jenem imperialistischen Spalterstaat verbindet uns nichts. Aber alles verbindet unseren souveränen sozialistischen Staat mit unseren sozialistischen Nachbarn. Gemeinsam mit ihnen sind wir gewillt und in der Lage, alle westdeutschen Bestrebungen zur Realisierung ihres imperialistischen Programms im Keime zunichte zu machen, zum Wohle unseres Vaterlandes.

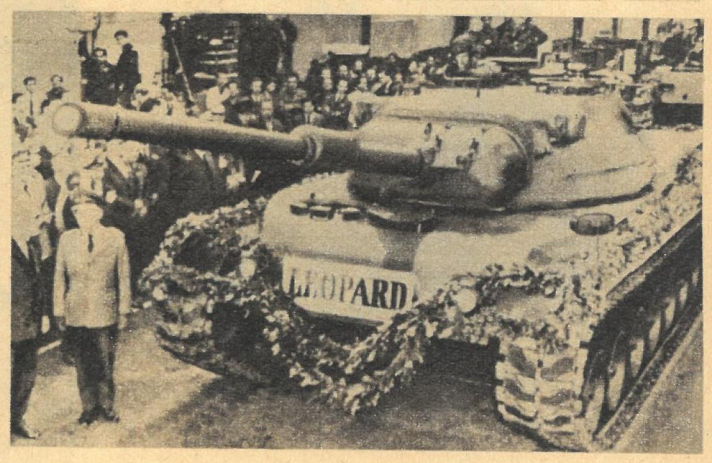
Lesen Sie im nächsten Heft:

DIE ERFÜLLUNG



1935–1965

1935 verkündete Hitler „des Deutschen Reiches wiederhergestellte Wehrhoheit". Das große Geschäft der Kanonenkönige begann. Speer veranstaltete „Rüstungsappelle" in den Kruppwerken. Am 9. September 1965 wird in den Maffei-Werken in München der erste deutsche (Nachkriegs-)Panzer an die Bundeswehr übergeben. Wie sich die Bilder gleichen!



1939–1965

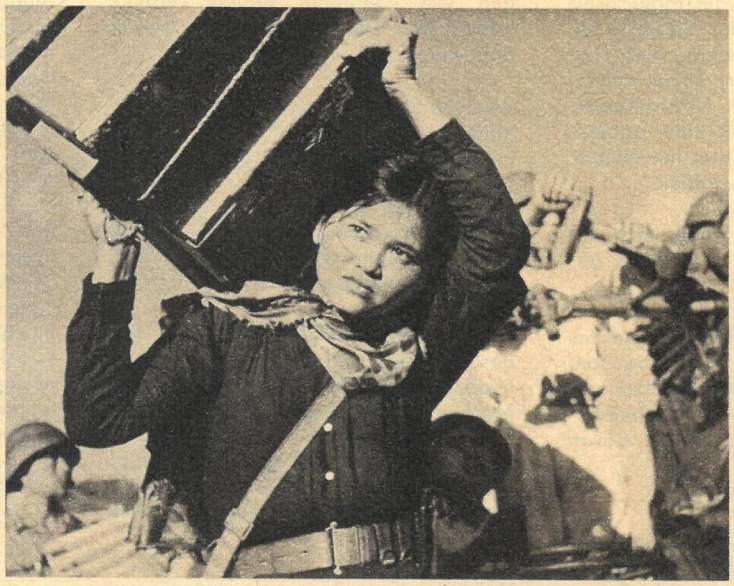
1939 – Der zweite Weltkrieg beginnt mit dem Überfall auf Polen. 1941 überfällt Hitler die Sowjetunion. Aber das mit Vertragsbruch, Mord und Brand begonnene Verbrechen endet mit der Niederlage. Dann folgte Nürnberg, der Name sollte Lübke warnen!

1945–1961

So wankten sie aus den Kellern, als der von Hitlers Hintermännern gewollte und befohlene zweite Weltkrieg die deutschen Städte in Schutt und Trümmer legte. Sie schworen, daß sich solches Grauen nie wiederholen dürfe. Aber in Westdeutschland marschierten die Unbelehrbaren bald bei jeder Gelegenheit auf und beweisen, daß dort die historischen Erfahrungen aus zwei Weltkriegen von den herrschenden Kreisen in den Wind geschlagen wurden. Ein paar sozialdemokratische Minister, als Staffage in die Kiesinger/Strauß-Regierung geholt, täuschen nicht darüber hinweg.

Fotos: Zentralbild (8), Archiv (4)

VIETNAM IST WEIT
ES IST UNS GANZ NAH



Wie es so geht: Du triffst an einem gewöhnlichen Tag mit Menschen zusammen, die du nie zuvor gesehen hast. Und dann, plötzlich, gehört diese Begegnung zu denen, die für dich wichtig sind. Weil in diesen Stunden, den gemeinsamen, ein besonderes Erlebnis für dich steckt.

2000 junge Vietnamesen kamen vor einiger Zeit zu uns. Sie lernen unsere Sprache, sie werden eine gründliche Ausbildung erhalten und dann zurückkehren in das heute noch blutende Land im Fernen Osten. In Mühlhausen, im VEB Röhrenwerk, und in Berlin und anderswo können wir ihnen begegnen. In Leuna, in der Chemie, wie man sagt, werden 116 Mädchen, Frauen und junge Männer als Kader für eine Ammoniakfabrik ausgebildet. In 42 Monaten. Da zählt jeder Tag. Zwei Tage war ich in ihrer Nähe. Zuhörer beim Deutschunterricht, Beobachter während einer kleinen Veranstaltung. Stunden saßen wir zu viert im Zimmer von Frau Chu thi Phi aus Hanoi, sprachen mit Herrn Loi und anderen Freunden. In diesen Stunden hörten wir von dem Mädchen, dessen Familie tot ist, von dem Ehemann, der als Soldat im Kampf steht. Spürten die Liebe zur fernen Heimat, den Willen zum Sieg. Niemand machte große Worte. Bescheiden, ruhig, um den Kampf wissend, fühlen sie sich als Delegierte, die ein Stück Zukunft vorzubereiten haben. In diesen Stunden wird die Verantwortung deutlich, die auch wir für Vietnam tragen.

Vietnam. Wir wissen von diesem Land: Im Süden morden, brennen, demütigen, prügeln Eindringlinge im Pakt mit einheimischen Knechten Männer, Frauen, Kinder. Wir begreifen schaudernd den Sinn der Worte. Jedes Wortgerüst hat seinen Inhalt, den wir voll ermessen. Die Eindringlinge, Amerikaner und ihre Vasallen, sich für Riesen haltend, ihren Angehörigen Briefe mit lieben Worten schreibend, die eigenen Kinder verwöhnend, hinterlassen ihre Spuren im fremden Land: chemisch entlaubte Wälder und Anpflanzungen und immer den Tod! Im Norden, um das Maß ihrer Verbrechen voll zu machen, überfallen sie mit Bomben und Granaten den Frieden der Menschen. Sie haben nichts, womit sie sich entschuldigen könnten! Eskalation. Eskalation des Krieges, des Verbrechens, des Profits! Man könnte Gleichheitszeichen setzen. Aber: Mehr und mehr müssen sie bezahlen. Mit Flugzeugen, Gerät und Menschen. Das Volk im Süden und im Norden wehrt sich, umgeben von einer weltweiten Solidarität, von den Sympathien der Frieden fordernden Menschheit. In jeder Stunde! Und mit Stolz können die Gewerkschafter der DDR sagen: Unsere Solidaritätsaktion für das kämpfende Vietnam ist die bisher größte Solidaritätsaktion in der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Vietnam ist weit – es ist uns ganz nah!

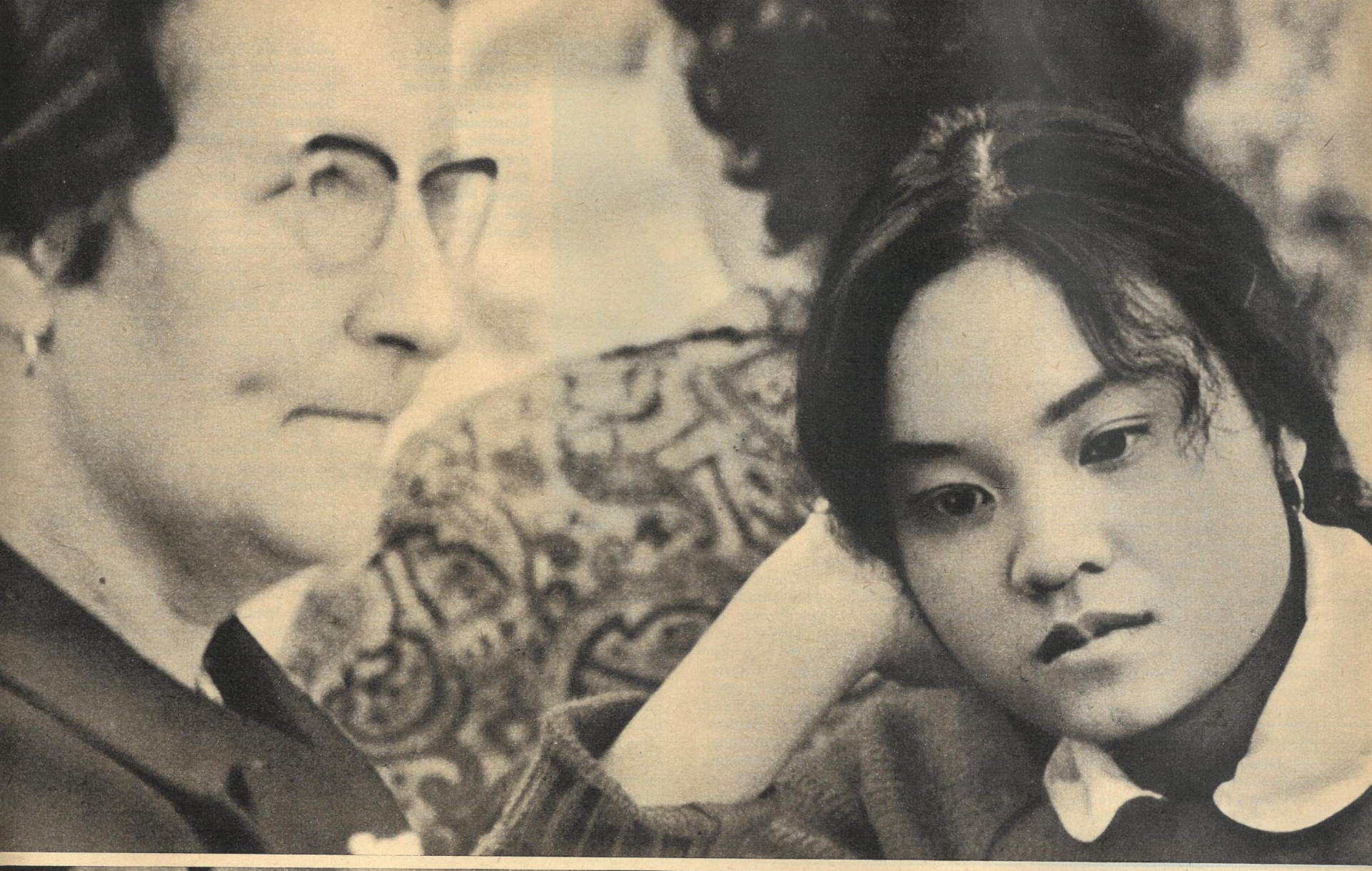
Und nimmst du die Bilder, das der Mutter mit Kind und Gewehr; das mit dem Mädchen; das Foto aus der Hanoier Minh-Nam-Maschinenfabrik, das Bild von der Gesundheitskontrolle, jenes vom abgeschossenen Bomber – du spürst, wenn du in Bildern zu lesen vermagst, die Kraft und die zuversichtliche Sicherheit tapferer Menschen. Da sind zwei Fotos aus Leuna. Zwei Mädchen im Tanz des Schmetterlings. Gelöst und heiter, mit Bewegungen so zierlich und klein wie die Tänzerinnen selbst, tanzen die gleichen Mädchen, von deren Kraftanstrengungen und von deren Intensität beim Lernen du Kenntnis hast. Auf deine Frage an die Betreuer nach Schwierigkeiten hast du gehört: „Es gibt Probleme. Aber die meisten Sorgen macht es uns, daß unsere Praktikanten bis in die Nacht hinein lernen . . ."

Das andere Bild: Deutsche Frauen – Lehrerinnen und Mitarbeiterinnen der Betriebsberufsschule der Leuna-Werke „Walter Ulbricht" – trafen sich zu einer Frauentag-Nachfeier mit „ihren" Praktikantinnen. Es wurde gesungen. Ein Lied vom Leben am Grenzfluß, ein Lied von der Heimat, ein Volkslied von hier. Es wurde gelacht. Aber immer wieder ging in diesen Stunden der Blick nach innen, gingen die Gedanken über Tausende Kilometer. Sicher ging es allen Frauen so, Vietnamesen und Deutschen. In irgendeiner Form, in unterschiedlicher Tiefe.

In diesen Stunden der Solidarität, des Nachdenkens und auch der Freude wurde wieder deutlich, wer wo steht. Auf der Seite eines tapferen, klugen, um Recht und Frieden kämpfenden Vietnam die souveräne sozialistische DDR – auf der Seite von mordgierigen US-Aggressoren und als Freund der Saigoner Marionetten Nguyen van Thien und Nguyen cao Ky steht Bonn. Und das ist tausendfach bewiesen!

Karl-Heinz Böhle

Fotos: Zentralbild (5), Böhle (2)



Ein Ausstellungsbesuch – und mehr

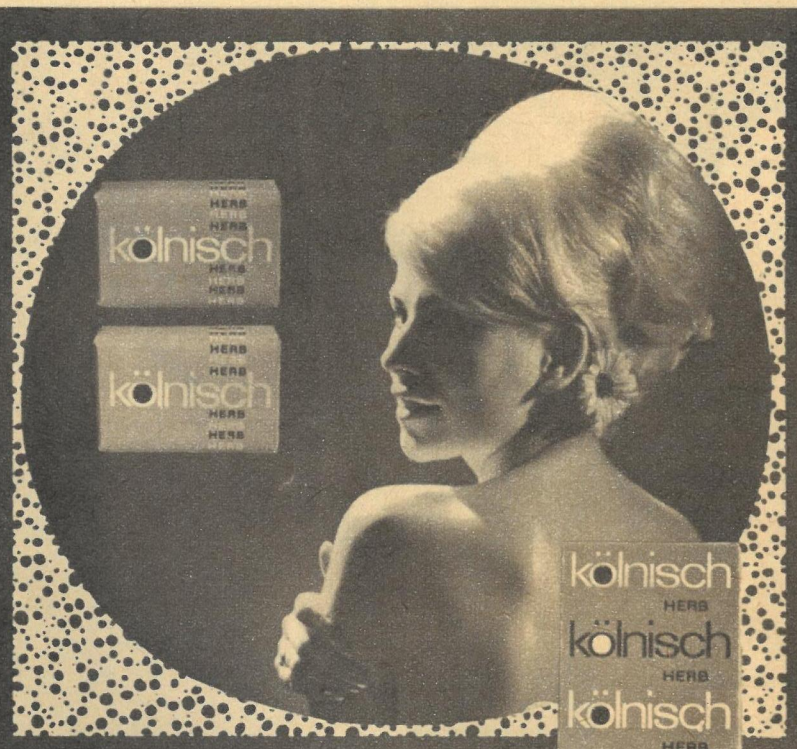
Fortsetzung von Seite 11

Not, Arbeitslosigkeit, Krise, Faschismus und Krieg nur vom Erzählen und aus Büchern kennen, konnten sich vor Lea Grundigs Bildern aus dieser Zeit selbst „ein Bild machen" von dem, was damals war. Und sie konnten sich schließlich – vor den Werken etwa der letzten fünfzehn Jahre – selbst identifizieren mit den Menschen, die heute Gegenstand der Kunst Lea Grundigs sind. Denn dem Menschen-Bild ist sie treu geblieben, wenn auch die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen ihre Modelle heute in unserer sozialistischen Republik leben, eine Veränderung in der Form der Darstellung notwendig machten. Aber für Lea Grundig war und ist immer der Inhalt das Bestimmende, aus dem sich ganz zwanglos die Form ergibt. So fesseln ihre Bilder auch Menschen, die nicht besonders „in Kunstbetrachtung geschult" sind. Sie verstehen Lea Grundig, wenn sie sagt: „Die Weiterentwicklung der Kunst kann nur durch den Motor des Inhalts bewirkt werden. Nur durch ihn werden die künstlerischen Mittel, die neuen künstlerischen Formen geschaffen werden. Das ist ein Prozeß, der nicht loslösbar ist von der Entwicklung der Gesellschaft, im Negativen und im Positiven."
Weil sie selbst in ihren Werken den besten Beweis für die Wahrheit dieser These liefert, wird ihre Ausstellung (deren Zustandekommen wir dem Verband Bildender Künstler Deutschlands, dem Kupferstichkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und der Nationalgalerie Berlin danken) zum VII. Parteitag der SED in Berlin und im Herbst zu den Feiern des fünfzigsten Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Moskau die Kunst des neuen, sozialistischen Deutschlands repräsentieren. Sie dokumentiert, daß die Arbeiterklasse unter Führung ihrer Partei sehr wohl imstande ist, eine neue, dem Volke gewidmete und verständliche Kunst zu schaffen.
Was schrieb Sabine ins Gästebuch der Ausstellung? „... Leider war für uns die Zeit zu kurz ..." – sie hatten die vorgesehene Zeit weit überzogen! Sie konnten sich von diesem und jenem Blatte kaum trennen. Manches schon bekannte erschien jetzt im großen Zusammenhang eines ganzen Lebenswerkes in neuem Licht. Und daraus ergaben sich neue Fragen und Probleme, aber auch neue Erkenntnisse: „Die Menschen, die Lea Grundig zeichnet, sind eigentlich nicht schön." Stimmt, wenn man dabei an „hübsch" oder „ansehnlich" denkt. Man muß sich bemühen, die Schönheit zu erkennen, wie sich auch die Künstlerin darum bemühte, die Schönheit und Würde des arbeitenden Menschen zu finden und darzustellen. Gerade deshalb sind Lea Grundigs Menschen der Jugend verständlich und Vorbild; sie strahlen (auch auf den Blättern aus den härtesten Zeiten) Siegeszuversicht aus, und aus den in unserer Republik porträtierten spricht das Selbstbewußtsein des neuen sozialistischen Menschen.
Dieser Realismus, der den Betrachter zum Miterleben und Nachdenken zwingt, der das wahrheitsgetreue Abbild unserer Zeit mit der Vorausschau verbindet, hatte unsere jungen Freunde gepackt. Noch lange saßen sie zusammen, und aus der Diskussion erwuchsen ein Gedanke und ein Entschluß, mit dem sie Lea Grundig das wohl schönste Kompliment machen, das ein Künstler erhalten kann: Sie wollen an ihrer Schule einen Mal- und Zeichenzirkel gründen! Talentierte Interessenten gibt es genügend und in unserer sozialistischen Republik auch objektiv die Möglichkeiten, von der Kunstbetrachtung zum eigenen systematischen künstlerischen Schaffen zu kommen.

Landwirtschaftlicher Facharbeiter mit Abitur und aktiver Laienkünstler – das ist der Realismus unseres Lebens, das ist der allseitig gebildete sozialistische Mensch, dem auch die Kunst nichts Wesensfremdes mehr ist, wenn sie – wie Lea Grundig so meisterhaft interpretiert – im Volke verwurzelt und für das Volk geschaffen ist.

Text: Heinz Becker
Fotos: Paul Friedemann

Schönster Dank an Lea Grundig – vom Kunst-Sehen zum eigenen künstlerischen Schaffen, angeregt durch das Vorbild dieser Meisterin des sozialistischen Realismus.



Jung sein ist schön. Jung bleiben jedoch ein Verdienst und das Ergebnis täglicher Körperpflege.
Die Schönheitsseife „KÖLNISCH-HERB" mit ihrer klassischen Duftnote ist dabei das ideale Haut-Reinigungsmittel und gibt Ihnen das Gefühl der Sauberkeit und Frische.
Sie erhalten die Schönheitsseife „KÖLNISCH-HERB" bei Ihrem Fachhändler als Einzelstück oder mit drei Stück in einer geschmackvollgestalteten Geschenkpackung.

VEB DECENTA · 73 DÖBELN
– Betrieb der Erzeugnisgruppe Seife –

BRINGT UNTER ANDEREM IM NÄCHSTEN HEFT:

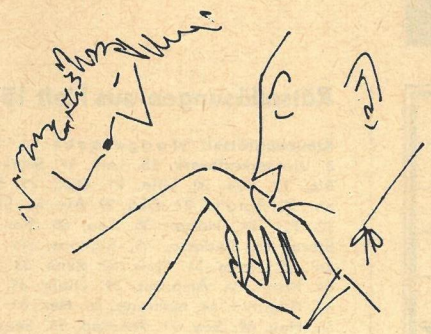
„Den großen und den kleinen Werkleiter" nennt man im VEB Zementanlagenbau Dessau scherzhaft diese zwei Genossen, beide delegiert zum VII. Parteitag der SED. Lesen Sie dazu unser Porträt
Mandat eines Unruhvollen

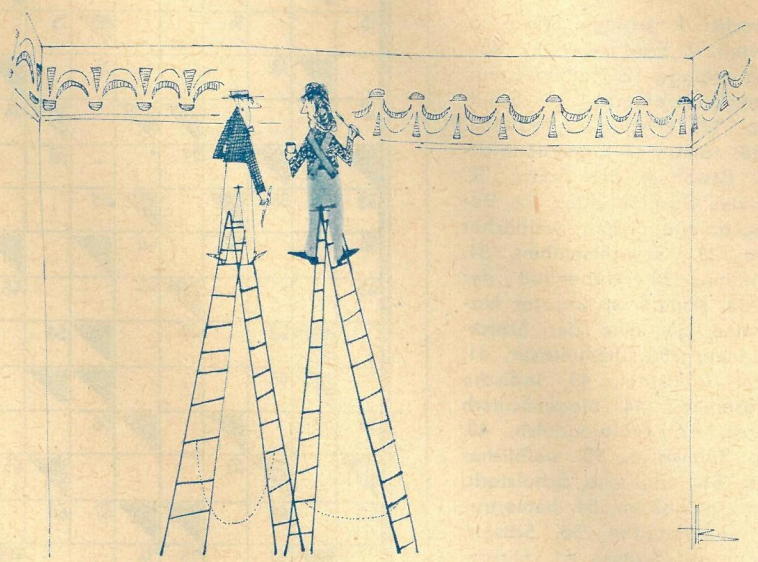
In unserem Sportbeitrag schreibt DTSB-Vizepräsident Erich Riedeberger über seine
Gedanken in einem leeren Stadion

Gespräche mit FDJ-Mitgliedern einer Schule über Gegenwart und Zukunft führten zur
Entscheidung am Valtenberg

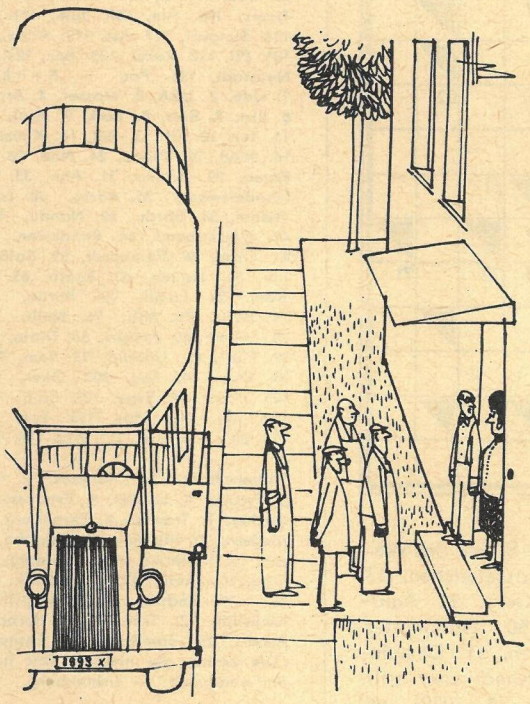
LAUTER LIEBE

HENRY BÜTTNER

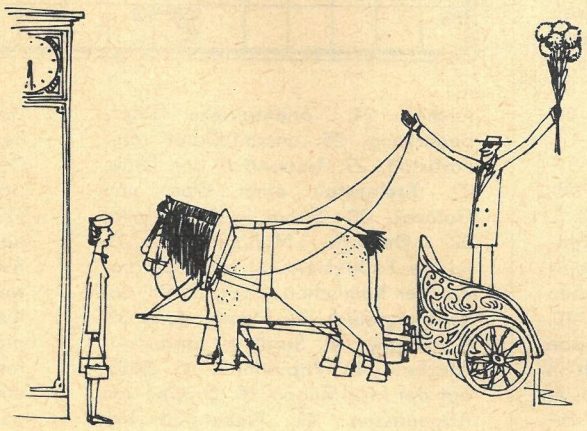




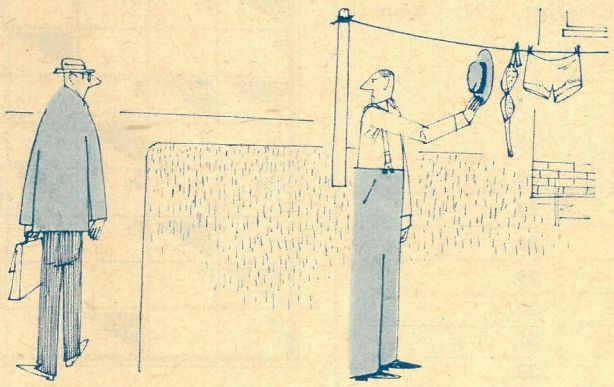
„Wir werden uns nie verstehen!"



„Was meinst du –
oder wollen wir lieber nicht umziehen?"



„Sie verstehen es
doch immer,
für Überraschungen
zu sorgen!"



DING MIT PFIFF

16

WISSENSTOTO
ZUM 50. JAHRESTAG
DER
OKTOBERREVOLUTION

Das Volksbildungssystem in der UdSSR besitzt bekanntlich hohes Niveau. In den Jahren der Sowjetmacht schlossen Millionen Spezialisten ihr Studium an den Hochschulen ab. Waren es

a) 4,9 Millionen,
b) 3,7 Millionen,
c) 6,5 Millionen?

Wir erwarten Ihre Antwort bis zum 21. April 1967 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff 16).

Zur Auslosung kommen:
1 Gewinn
in Höhe von 50 MDN
5 Gewinne
zu je 10 MDN

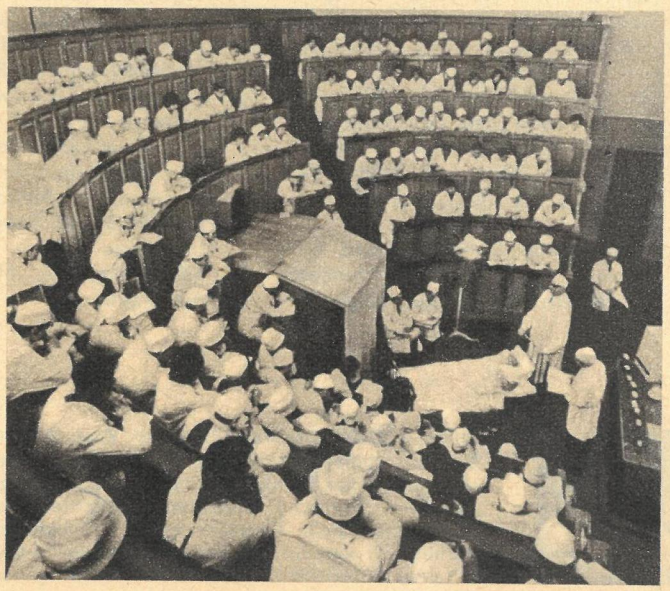
Außerdem sind alle Einsender richtiger Lösungen noch an zwei großen Auslosungen des Jahres beteiligt.

Viel Glück wünscht Ihnen Ihre
REDAKTION ZEIT IM BILD,
806 Dresden,
Radeberger Straße 14b.

Auflösung
DING MIT PFIFF 12:
b) Alexandrow-Ensemble
Es gewannen: **50 MDN:** Ursula Sanke, Ahlbeck. **Je 10 MDN:** Ute Kuche, Nienburg; Fr. Kleinwächter, Dresden; Max Wirth, Pasewalk; Kurt Bauer, Cottbus; Walter Franke, Mansfeld I.

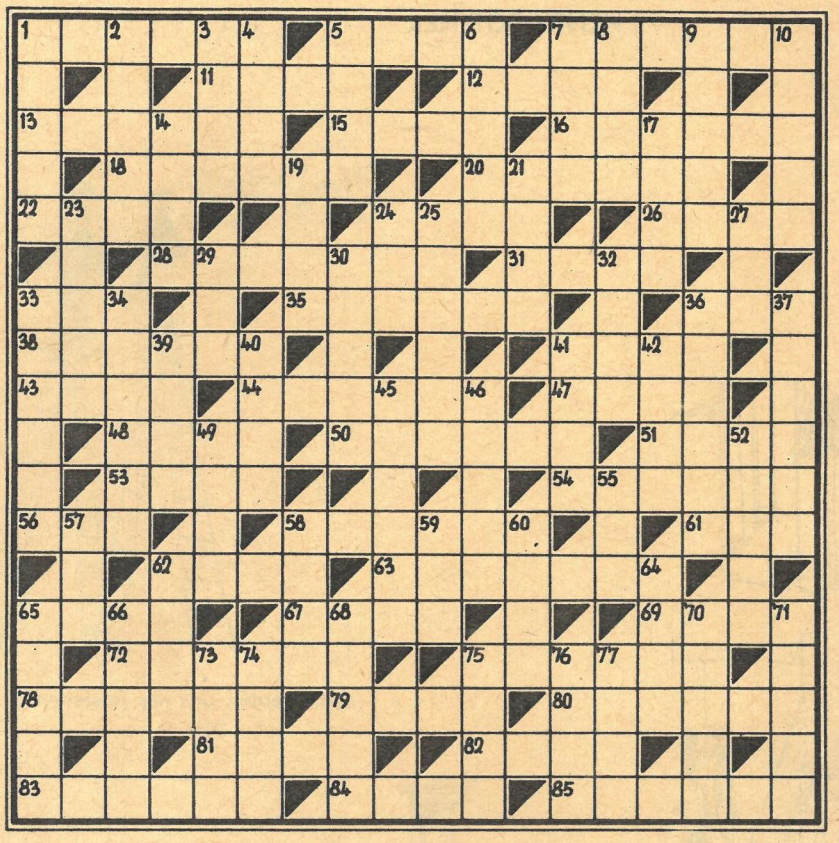
Im Bild: Chirurgie-Vorlesung im Hörsaal des 1. Medizinischen Instituts „I. M. SETSCHENOW" in Moskau.

Foto: Zentralbild



rätsel

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. schräge Stütze, 5. Pflanzenteil, 7. Frachtstück, 11. Vorname Ehrenburgs, 12. Halbedelstein, 13. Schmarotzerpflanze, 15. Schilf, Röhricht, 16. Erregung, Begeisterung, 18. römischer Komödiendichter, 20. Bewohner der Arktis, 22. Erfinder des Gasglühlichtes, 24. Befestigungsanlage, 26. weiblicher Vorname, 28. Gewichtseinheit, 31. Männername, 33. Nebenfluß der Wolga, 35. Komponist unserer Nationalhymne, 36. eine der Schicksalsgöttinnen, 38. Chemiefaser, 41. englischer Adelstitel, 43. indische Währungseinheit, 44. niederdeutsch für Storch, 47. Malaiendolch, 48. deutsche Spielkarte, 50. weiblicher Vorname, 51. englische Schulstadt, 53. Strom in Sibirien, 54. hervortretender Mauerstreifen, 56. Schwur, 58. Provinz auf Sizilien, 61. Hirschtier, 62. europäische Hauptstadt, 63. Grundbestandteil, 65. Kopfschmuck, 67. Geldinstitut, 69. Haushaltsplan, 72. Schlangenart, 75. Verantwortlicher, Chef, 78. kleines Fischereifahrzeug, 79. Gestalt aus „Eugen Onegin", 80. Bürge, 81. sowjetische Nachrichtenagentur, 82. Sumpf, 83. Teil mancher Kleidungsstücke, 84. Oper von Verdi, 85. Geschoß.

Senkrecht: 1. Modetanz, 2. Fußstütze, 3. alkoholisches Getränk, 4. altes Längenmaß, 5. deutsches Mittelgebirge, 6. Fäulnisstoff, 7. Segelschiff, 8. Gebirge in der Kirgisischen SSR, 9. Desinfektionsmittel, 10. größte indianische Sprachgruppe Mexikos, 14. Fechthieb, 17. Stadt in der Ukrainischen SSR, 19. Musikzeichen, 21. Holzmaß, 23. Froschlurche, 24. orientalische Kopfbedeckung, 25. unschädlicher roter Farbstoff, 27. Nebenfluß der Drau, 29. Titelgestalt einer Oper von Gotovač, 30. Strom in Westafrika, 32. Gefährte Mohammeds, 33. leichte Fußbekleidung, 34. Sopranistin der Komischen Oper, Berlin, 36. Kleidungsstück, 37. Flaumfedern, 39. Erfrischung, 40. Stadt in Japan, 41. Abscheu, 42. Papiermaß, 45. Stadt auf der Insel Rügen, 46. Gruppe von Artgenossen, 49. Nebenfluß der Donau, 52. Bucht im Süden des Weißen Meeres, 55. Masseteilchen, 57. Gebirgsstock auf Kreta, 58. Amtstracht, 59. Spaß, 60. Nährmutter, 62. Stadt in Algerien, 64. Destillationsprodukt, 65. tschechischer satirischer Schriftsteller († 1923), 66. weiblicher Vorname, 68. Schweizer Kurort, 70. Transportgerät, 71. Tierpfote, 73. Kopf, Spitze, 74. Fischfett, 75. Kamelart, 76. Titelgestalt einer Borodin-Oper, 77. Reingewicht.

Silbenrätsel

a a a am an arz au ba be be bee ben ber berg bi bra burg ce dar de den di di die do do dro e e ei ein ein ein eis el el er erd etz fa fahrt fe fel fie flie fre fun ga ga garn ge ge gel geln glin go go gon ha i is ka ken kes kla ky la land le le le ler li lin lo lu ma ma ma me mi mi mon mus na naum ne nei nes net neun ni ni ni no no non o on on os ra ran raum re re re rheu ri rie rung rung san schrei se sel sen si spi sta stein ster sti stie ta tags tai tät te te te tel tel the ti tie tik tis tor tow u um un va val waf weg wen wi wie xas zent

Es sind achtundvierzig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort von Voltaire ergeben. (ö = oe, ü =ue.)

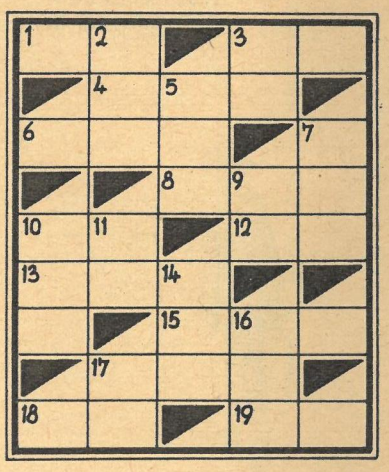
1. Backform, 2. Publizist und Friedenskämpfer († 1938), 3. Krankheit, 4. Wirbelsturm, 5. kurzlebiges Insekt, 6. Verfasser von „Als die Uhren stehenblieben", 7. Sportarzt in der DDR, 8. aalähnlicher Fisch, 9. Anlegespiel, 10. große Festveranstaltung, 11. Vereinigung, Bund, 12. tungusisch-mandschurisches Volk, 13. Verschluß, 14. Komponist der Oper „Iwan Sussanin", 15. Postsendung, 16. Hochschullehrer, 17. Leichtmetall, 18. altägyptische Königin, 19. Holzblasinstrument, 20. Wintersportart, 21. Krankheitserscheinung, 22. Dichter des Märchenepos „Oberon", 23. Inserat, 24. Sportstätte, 25. Wandteppich, 26. USA-Staat, 27. russischer Dichter († 1841), 28. deutscher Pädagoge († 1866), 29. Hühnervogel, 30. Volksdemokratie, 31. Förder-, Hebewerk, 32. Ehrenrettung, 33. Paarhufer, 34. Übereinstimmung, Wesensgleichheit, 35. Ballett von Werner Egk, 36. Zweig der Naturwissenschaft, 37. Straferlaß, Begnadigung, 38. Stadt an der Saale, 39. italienischer Volkstanz, 40. Entgegnung, 41. Metallschmucktechnik, 42. Gesuch, 43. Sportschuhe, 44. geringfügige Sache, 45. Frucht, 46. Schräglinie, 47. Medikament, 48. Astronautik.

1.	25.
2.	26.
3.	27.
4.	28.
5.	29.
6.	30.
7	31.
8.	32.
9.	33.
10.	34.
11.	35.
12.	36.
13.	37.
14.	38.
15.	39.
16.	40.
17.	41.
18.	42.
19.	43.
20.	44.
21.	45.
22.	46.
23.	47.
24.	48.

Rätsellösungen aus Heft 15

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Uhu, 3. Wasserkraftwerk, 15. Lem, 17. Stark, 18. Rio, 19. Rue, 20. Lilie, 21. Opa, 23. Spinner, 25. Agraffe, 27. Oka, 29. Ase, 30. Skale, 32. Fis, 34. Haare, 36. Lea, 38. Bon, 40. Stare, 43. Andorra, 45. Signora, 48. Artikel, 50. Norm, 51. Huis, 52. Rune, 53. Etat, 54. Iason, 56. Amarant, 59. Diele, 61. Era, 62. Adermin, 64. Nahrung, 66. Ner, 67. Ole, 68. Heu, 69. See, 71. Äskulap, 75. Senegal, 78. Spa, 79. Maria, 81. Anemone, 82. Ernte, 84. Adam, 86. Erft, 87. Leid, 88. Hufe, 90. Reimund, 92. Trottel, 94. Stramin, 96. Ellen, 97. Ede, 99. Ist, 101. Elend, 102. Rho, 104. Times, 108. Ale, 109. Jam, 111. Oktober, 114. Sungari, 117. Ast, 119. Allee, 120. Ata, 121. Pli, 122. Rakel, 123. Box, 124. Dresden-Neustadt, 125. Pau. – Senkrecht: 1. Udo, 2. USA, 3. Wasser, 4. Arpe, 5. Ski, 6. Ern, 7. Ries, 8. Kork, 9. Aral, 10. Fuge, 11. Ter, 12. Elf, 13. Riff, 14. Kleist, 15. Leo, 16. Moa, 22. Piano, 24. Noe, 26. Abo, 28. Korea, 29. Aroma, 31. Ahn, 33. Stiel, 34. Handelsware, 35. Adria, 36. Laune, 37. Assam, 38. Barth, 39. Nandu, 41. Akten, 42. Elternabend, 44. Rhodesien, 46. Gran, 47. Oran, 49. Reinhardt, 55. Salär, 57. Milan, 58. Nauen, 60. Egeln, 63. Rau, 65. Ree, 70. Email, 72. Karde, 73. Latte, 74. Peso, 75. Solt, 76. Nelli, 77. Geist, 78. Seume, 80. Ammer, 83. Thale, 85. Delta, 89. Finis, 91. Unhold, 93. Tom, 95. Relikt, 98. Duo, 100 Sog, 103. Oker, 104. Tete, 105. Iran, 106. Espe, 107. Sulu, 108. Arad, 109. Job, 110. Max, 112. Tee, 113. Bad, 115. Nis, 116. Ara, 117. Alp, 118. Tau.

Silbenrätsel. 1. Dionysos, 2. Imitation, 3. Escudo, 4. Lanner, 5. Exhaustor, 6. Uhrmacher, 7. Trawler, 8. Ehrenburg, 9. Dornröschen, 10. Illimani, 11. Eingabe, 12. Nasser, 13. Initiative, 14. Esperanto, 15. Mennige, 16. Akelei, 17. Lapislazuli, 18. Spachtel, 19. Zechlin, 20. Eintagsfliege, 21. Iswestija, 22. Transit, 23. Herbarium, 24. Asbest, 25. Barrikade, 26. Entgegnung. – „Die Leute, die niemals Zeit haben, tun am wenigsten." – Lichtenberg.



Silbenkreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Insektenlarve, 3. bekannte Schauspielerin, 4. Ränkespiel, 6. Provinz in Oberitalien, 8. chilenischer kommunistischer Lyriker, 10. Künstlergehalt, 12. Vertiefung, Beule, 13. Unterstellraum, 15. Zeitabschnitt der unteren Kreide, 17. Jammer, Not, 18. Uferschutz, 19. schmales Ruderboot.

Senkrecht: 2. Zeitabschnitt, 3. Maurerwerkzeug, 5. Südfrucht, 7. leichte Fußbekleidung, 9. Tiergruppe, 10. sowjetischer Kosmonaut, 11. Bezirkshauptstadt, 14. Werden, Entstehen, 16. USA-Staat, 17. Bergwerk.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin, Dresdner Straße 43 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto DN, Dresden 4/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

POSTANSCHRIFT: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 02 412. Berliner Büro: Lilo Winter, 104 Berlin, Reinhardtstraße 14, Ruf 42 56 61, App. 16

GRIMMAER HÄSCHEN AN COTE D'AZUR

Hunderte von sächsischen Feldhasen werden in wenigen Tagen in der Provence hoppeln, um in die südfranzösischen, niederwildarmen Gebiete frisches Blut zu tragen. Lebendes Nutzwild aus der DDR ist in steigendem Maße für die Mittelmeerländer zum begehrten Importgut geworden.

Eigenartigerweise bedienten sich die Herren Jäger für dieses merkantile Vorhaben nicht ihrer traditionellen Fangmethode, bei der sie Meister Langohr Salz aufs kurze Schwänzchen streuen. Statt dessen brachte man profane Netze, unromantische Säcke und stabile Kisten mit.

Hart gefroren war der Boden, als die Fanggruppe Grimma mit den Röthaer Jägern in der Morgendämmerung Station bezog. Mühsam nur waren die Eisenstangen, die das 750 Meter lange Netz halten sollten, in den Boden zu

bringen, um es „fängisch" zu stellen. Die Männer gingen in Stellung, das heißt, sie hatten das Vergnügen, sich für die folgenden Stunden bäuchlings vor die Netze auf den kalten Acker zu legen. Motto: Wer den Schnupfen nicht ehrt, ist den Hasen nicht wert. Inzwischen hatten 140 Treiber, darunter viele Schulkinder, das Gebiet umstellt. Nun gingen die Leuchtkugeln hoch: Trieb setzt an! Die Treiber vollführten einen Höllenlärm.

Hoppla, da fuhren die Braunen aus der Sasse und flüchteten vor der Lärmkulisse nach der ruhigen Seite. Dort lauerten die Fänger. Aber so eilig hatten es die Mümmelmänner nicht, sich greifen zu lassen. Wo eine Deckung war, etwa im LPG-Rosenkohl, duckten sie sich nieder. Doch der Lärm der Treiber rückte näher und näher. Und da stolperte der stupsnasige Peter beinahe über einen Hasen. Überhastet brach Meister Lampe auf, jagte an den Fängern, die unbeweglich den Acker wärmten, vorbei ins Netz. Ein Kollege stürzte ihm nach, und Sekunden zappelten beide im Netz. Endlich hatte der Mann den Hasen an den Hinterbeinen gefaßt und befreite ihn vorsichtig aus den Maschen. Da wurde schon der Sack hingehalten, und – schwupp war er drin.

Nicht jedes Langohr verfing sich im Netz. Manche nahmen ihr Hasenherz in beide Pfoten und huschten tapfer durch die Treiberkette. Andere entwischten den Fängern. Sie kratzten und bissen. Die Hasen. Den Volksmund, „zahm wie ein Hase", hatten sie vorübergehend vergessen.

Nachmittags wurde der Fang abgeblasen. Hunderte von Mümmelmännern saßen sicher verpackt in den dreiteiligen Transportkisten, links und rechts je eine Häsin, in der Mitte ein Rammler. Was für ein Hasenleben. Die ganz hungrigen schnurpsten schon an den Möhren, die jede Kiste enthielt. Der Transport fuhr ab.

„Macht's gut", winkten die Jäger, und „beeilt euch mit dem Französischlernen! Au revoir!"

Bild und Text: Harald Lange

SPORT FÜR JEDERMANN

Welch ästhetisches Bild: junge Menschen im Gleichklang der sportlichen Bewegung. Und wie gut harmoniert der sattgrüne Rasen mit dem Bunt der Sportbekleidung. Oft schon sahen wir ähnliches bei den großen Nationalfesten der Körperkultur. Dieses leuchtendbunte Bild der Sportschau jedoch ist nur eine Seite, nur ein Teil des umfassenden Programms unserer sozialistischen Sportbewegung. Der andere, der da besagt, der Sport sei für alle gedacht, und der sich das Ziel setzt, jeden, ob alt oder jung, ob Mann oder Frau, zu gewinnen, regelmäßig, sinnvoll Sport zu treiben, besitzt an Wert und Bedeutung das Vielfache.

Diese Gedanken in den Mittelpunkt einer interessanten Aussprache gerückt zu haben, ist das besondere Verdienst eines Mannes. Sein Name: Horst Seifert. Sein Beruf: Chemiefacharbeiter in den Leuna-Werken „Walter Ulbricht". Und seine Tat: ein Brief an die Redaktion „Neues Deutschland". – Wer gut arbeiten, die Pläne erfüllen und im Beruf vorankommen will, muß lebensfroh und gesund sein. Kräftige Arme, ein gut funktionierendes Herz und ein klarer Kopf gehören dazu. Was gibt es Besseres, um das zu erhalten – oder auch wiederzugewinnen, wo es mit den Armen schon ein wenig schwächlich oder mit dem Herzen ein wenig klapprig geworden sein sollte –, als den Sport?

So schrieb Horst Seifert und schlug vor, die Aussprache über Wert und Notwendigkeit des Sports als Bestandteil unseres gesellschaftlichen Lebens mit in die große Diskussion zur Vorbereitung des VII. Parteitages der SED einzubeziehen. Sein Motto ist: „Gesundheit – Sport – für jedermann – mehrmals wöchentlich geht's 'ran", und die Vorschläge Horst Seiferts beweisen, wie gut er dieses Motto durchdachte. Einen Brigadevertrag ohne Sport, einen Betriebskollektivvertrag ohne Festlegung zur sportlichen Entwicklung, eine Einschätzung der betrieblichen Aufgaben, ohne auch Bilanz zum sportlichen Geschehen zu ziehen – das alles sollte es gar nicht mehr geben, meint Horst Seifert. Folgerichtig entwickelt er daraus die Forderung, Betriebsleitungen und Massenorganisationen, die Partei und der DTSB, die örtlichen Staatsorgane, der FDGB und die FDJ sollten sich weit stärker als bisher dafür verantwortlich fühlen, daß der Sport im Betrieb und im Wohngebiet, auf Spielwiesen, am Naherholungsplatz und in den Urlaubszentren so interessant gestaltet wird, daß jeder das Bedürfnis nach einer regelmäßigen sportlichen Betätigung empfindet.

Freude, Schaffenskraft und Gesundheit für alle durch Sport und Spiel – das ist Horst Seiferts Anliegen. Und deshalb schlägt er vor, DTSB, FDGB und örtliche Staatsorgane sollten in den Betrieben und Wohngebieten eine „Spartakiadebewegung der Großen" ins Leben rufen. Noch in diesem Jahr könnten in jenen Sportarten, die den Menschen die größte Freude bereiten, Betriebs- und Wohngebietsspartakiaden – eventuell bis auf Kreisebene – stattfinden. Eine solche Form der Körperkultur und des Sports trüge nicht nur dazu bei, auch erreichbare sportliche Ziele zu stellen, sondern wäre sicher ein guter Auftakt zur Vorbereitung des V. Deutschen Turn- und Sportfestes der DDR.

Ein Gedanke, der uns das Bild von Sportfest zu Sportfest in glücklicher Synthese abrunden läßt. Wobei das des Jahrganges 1969 – nicht zuletzt durch den Brief Horst Seiferts und sein Echo in allen Teilen der Republik – einen neuen, weil massenwirksameren Inhalt hat.

Text: Herbert Heidrich
Foto: Günter Blutke

AUF DER SPUR UNSERER TAGE